



Stadtratssitzung

Donnerstag, 18. Juni 2009, 17.00 und 20.30 Uhr

Grossratssaal im Rathaus

Traktanden	Geschäfts- nummer
1. Protokollgenehmigung (Protokoll Nr. 14 vom 7. Mai 2009)	---
2. Dringliche Interpellation Fraktion FDP (Bernhard Eicher, JF): Sanierung des Hallenbads an der Maulbeerstrasse 14: Wurden die Benutzerinnen und Benutzer vergessen? (BSS: Olibet)	09.000199
3. Dringliche Interpellation Fraktion FDP (Christoph Zimmerli, FDP): Wird die Abstimmungskampagne "PROPROGR" aus Subventionen der Stadt Bern (mit-)finanziert? (PRD: Tschäppät)	09.000168
4. Motion Fraktionen SP/JUSO, GFL/EVP, GB/JA!/GPB (Beat Zobrist, SP/Barbara Streit-Stettler, EVP/Natalie Imboden, GB), Daniel Kast (CVP) vom 23. Oktober 2003: Befreiung neuer Kindertagesstätten von der WerG-Bewilligungspflicht; Begründungsbericht (PRD: Tschäppät)	04.000144
5. Postulat Fraktion GB/JA! (Karin Gasser/Natalie Imboden, GB) vom 26. Oktober 2006: Umnutzung und städtebauliche Gestaltung der Schützenmatte (06.000288); Prüfungsbericht (PRD: Tschäppät)	---
6. Motion Fraktion SP/JUSO (Michael Aebersold, SP) vom 6. Mai 2004: Grüne Lungen in Bern; Fristverlängerung (PRD: Tschäppät)	04.000339
7. Postulat Fraktion SP/JUSO (Ruedi Keller, SP) vom 21. Februar 2008: Kulturstätten-Konzept; Fristverlängerung (PRD: Tschäppät)	08.000093
8. Interpellation Fraktion SVPplus (Thomas Weil, SVP): Rückgang der Besucherzahlen beim Stadttheater - wie beurteilt der Gemeinderat die Situation? (PRD: Tschäppät)	09.000048
9. Interpellation Fraktion SVP plus (Ueli Jaisli/Thomas Weil): Was soll das Verwirrspiel mit den "Mieten" für die Dampfzentrale und das Schlachthaus? (PRD: Tschäppät)	09.000037
10. Reglement über die Gebührenerhebung durch die Stadtverwaltung Bern vom 21. Mai 2000 (Gebührenreglement; GebR; SSSB 154.11); Gebühren im Zusammenhang mit Police Bern und der Verwaltungsreform 2007 sowie weitere formelle Anpassungen; Teilrevision (FSU: Meier / SUE: Nause)	09.000146
11. Zukunft der Wirtschaftsförderung in der Region Bern; Fristverlängerung (SUE: Nause)	09.000186
12. Motion Edith Leibundgut (CVP): Bessere Rahmenbedingungen für ansässige Unternehmen durch Abbau bürokratischer Hürden und Lasten (SUE: Nause)	08.000382
13. Motion Edith Leibundgut (CVP): Bessere Startbedingungen für Jungunternehmen in der Stadt Bern (SUE: Nause)	08.000381

14. Motion Fraktion GB/JA! (Natalie Imboden/Christine Michel, GB): Berner Gebäudesanierungsprogramm – energieeffizient und beschäftigungswirksam (SUE: Nause)	08.000375
15. Motion Fraktion SP/JUSO (Giovanna Battagliero/Thomas Göttin, SP): Ein gesamtstädtisches Glasfasernetz als Teil der Grundversorgung! (SUE: Nause)	08.000369
16. Postulat Fraktion GB/JA! (Karin Gasser/Christine Michel, GB): Wohnungstauschbörse als Massnahme zur Eindämmung des Wohnflächenverbrauchs (FPI: Hayoz)	08.000205
17. Postulat Fraktion GFL/EVP (Susanne Elsner, GFL): Rebgut auf der St. Petersinsel – Umstellung auf Bio-Betrieb (FPI: Hayoz)	08.000397
18. Postulat Fraktion GFL/EVP (Daniela Lutz, GFL): Rebgut der Stadt Bern (Bielersee) – Umstellung auf Bio-Betrieb (FPI: Hayoz)	08.000385
19. Postulat Luzius Theiler (GPB): Für bezahlbare umweltgerechte Wohn- und Arbeitsplätze und für einen Lorraine-Quartiertreff am Centralweg 9 (FPI: Hayoz)	08.000373
20. Interpellation Fraktion GB/JA! (Hasim Sancar, GB): Verselbständigung und Selbstherrlichkeit von StaBe? (FPI: Hayoz)	09.000026

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Protokoll Nr. 19	1003
Präsenzliste der Sitzung 17.00 bis 19.05 Uhr	1006
1 Protokollgenehmigung (Protokoll Nr. 14 vom 7. Mai 2009)	1007
2 Dringliche Interpellation Fraktion FDP (Bernhard Eicher, JF): Sanierung des Hallenbads an der Maulbeerstrasse 14: Wurden die Benutzerinnen und Benutzer vergessen?	1007
3 Dringliche Interpellation Fraktion FDP (Christoph Zimmerli, FDP): Wird die Abstimmungskampagne "PROPROGR" aus Subventionen der Stadt Bern (mit-)finanziert?	1007
4 Motion Fraktionen SP/JUSO, GFL/EVP, GB/JA!/GPB (Beat Zobrist, SP/Barbara Streit-Stettler, EVP/Natalie Imboden, GB), Daniel Kast (CVP) vom 23. Oktober 2003: Befreiung neuer Kindertagesstätten von der WerG-Bewilligungspflicht (04.000144); Begründungsbericht.....	1008
5 Postulat Fraktion GB/JA! (Karin Gasser/Natalie Imboden, GB) vom 26. Oktober 2006: Umnutzung und städtebauliche Gestaltung der Schützenmatte (06.000288); Prüfungsbericht	1008
6 Motion Fraktion SP/JUSO (Michael Aebersold, SP) vom 6. Mai 2004: Grüne Lungen in Bern; Fristverlängerung	1010
7 Postulat Fraktion SP/JUSO (Ruedi Keller, SP) vom 21. Februar 2008: Kulturstätten-Konzept; Fristverlängerung	1011
8 Interpellation Fraktion SVPplus (Thomas Weil, SVP): Rückgang der Besucherzahlen beim Stadttheater – wie beurteilt der Gemeinderat die Situation?	1011
9 Interpellation Fraktion SVPplus (Ueli Jaisli/Thomas Weil, SVP): Was soll das Verwirrspiel mit den "Mieten" für die Dampfzentrale und das Schlachthaus?.....	1014
10 Reglement über die Gebührenerhebung durch die Stadtverwaltung Bern vom 21. Mai 2000 (Gebührenreglement; GebR; SSSB 154.11); Gebühren im Zusammenhang	

	mit Police Bern und der Verwaltungsreform 2007 sowie weitere formelle Anpassungen; Teilrevision	1015
11	Zukunft der Wirtschaftsförderung in der Region Bern; Fristverlängerung.....	1020
12	Motion Edith Leibundgut (CVP): Bessere Rahmenbedingungen für ansässige Unternehmen durch Abbau bürokratischer Hürden und Lasten	1022
13	Motion Edith Leibundgut (CVP): Bessere Startbedingungen für Jungunternehmen in der Stadt Bern	1022
	Präsenzliste der Sitzung 20.30 bis 22.25 Uhr	1028
13	Fortsetzung: Motion Edith Leibundgut (CVP): Bessere Startbedingungen für Jungunternehmen in der Stadt Bern	1029
14	Motion Fraktion GB/JA! (Natalie Imboden/Christine Michel, GB): Berner Gebäudesanierungsprogramm – energieeffizient und beschäftigungswirksam	1031
15	Motion Fraktion SP/JUSO (Giovanna Battagliero/Thomas Göttin, SP): Ein gesamtstädtisches Glasfasernetz als Teil der Grundversorgung	1034
16	Postulat Fraktion GB/JA! (Karin Gasser/Christine Michel, GB): Wohnungstauschbörse als Massnahme zur Eindämmung des Wohnflächenverbrauchs	1041
17	Postulat Fraktion GFL/EVP (Susanne Elsener, GFL): Rebhut auf der St. Petersinsel – Umstellung auf Bio-Betrieb	1044
18	Postulat Fraktion GFL/EVP (Daniela Lutz, GFL): Rebhut der Stadt Bern (Bielersee) – Umstellung auf Bio-Betrieb	1045
19	Postulat Luzius Theiler (GPB): Für bezahlbare umweltgerechte Wohn- und Arbeitsplätze und für einen Lorraine-Quartiertreff am Centralweg 9	1046
20	Interpellation Fraktion GB/JA! (Hasim Sancar, GB): Verselbständigung und Selbstherrlichkeit von StaBe?	1048
	Eingänge	1051

Präsenzliste der Sitzung 17.00 bis 19.05 Uhr

Vorsitzend

Präsident Ueli Haudenschild

Anwesend

Hans Peter Aeberhard	Leyla Gül	Erik Mozsa
Cristina Anliker-Mansour	Erich J. Hess	Philippe Müller
Vinzenz Bartlome	Kurt Hirsbrunner	Nadia Omar
Thomas Begert	Beni Hirt	Stéphanie Penher
Kathrin Bertschy	Jimmy Hofer	Rahel Ruch
Henri-Charles Beuchat	Natalie Imboden	Hasim Sancar
Lea Bill	Mario Imhof	Daniela Schäfer
Manfred Blaser	Ueli Jaisli	Martin Schneider
Peter Bühler	Stefan Jordi	Rolf Schuler
Rithy Chheng	Dannie Jost	Miriam Schwarz
Dolores Dana	Ruedi Keller	Tanja Sollberger
Bernhard Eicher	Daniel Klauser	Hasim Sönmez
Susanne Elsener	Michael Köpfli	Barbara Streit-Stettler
Tania Espinoza	Vania Kohli	Luzius Theiler
Regula Fischer	Peter Künzler	Martin Trachsel
Jan Flückiger	Annette Lehmann	Aline Trede
Urs Frieden	Edith Leibundgut	Gisela Vollmer
Rudolf Friedli	Daniela Lutz-Beck	Peter Wasserfallen
Jacqueline Gafner Wasem	Ursula Marti	Béatrice Wertli
Simon Glauser	Corinne Mathieu	Thomas Weil
Thomas Götting	Claudia Meier	Rolf Zbinden
Claude Grosjean	Robert Meyer	Christoph Zimmerli
Guglielmo Grossi	Christine Michel	Beat Zobrist
Beat Gubser	Patrizia Mordini	

Entschuldigt

Michael Aebersold	Conradin Conzetti	Nicola von Greyerz
Rania Bahnan Buechi	Pascal Rub	Markus Wyss
Giovanna Battagliero	Emine Sariaslan	

Vertretung Gemeinderat

Alexander Tschäppät PRD	Reto Nause SUE	Edith Olibet BSS
-------------------------	----------------	------------------

Entschuldigt

Barbara Hayoz FPI	Regula Rytz TVS
-------------------	-----------------

Ratssekretariat

Annina Jegher, Ratssekretärin	Beat Roschi, Ratsweibel
Christine Brand, Protokoll	Hanni Reut, Telefondienst

Stadtkanzlei

Christa Hostettler

1 Protokollgenehmigung (Protokoll Nr. 14 vom 7. Mai 2009)

Das Protokoll wird stillschweigend genehmigt.

2 Dringliche Interpellation Fraktion FDP (Bernhard Eicher, JF): Sanierung des Hallenbads an der Maulbeerstrasse 14: Wurden die Benutzerinnen und Benutzer vergessen?

Geschäftsnummer 09.000199 / 09/0169

- Die Diskussion wird nicht verlangt. -

Bernhard Eicher (JF) für die Fraktion FDP: Ich bin mit der Antwort des Gemeinderates teilweise zufrieden. Sie ist ausführlich, aber mit dem Ablauf bin ich nicht zufrieden. Innerhalb von 10 Tagen hat man plötzlich eine Schliessung des Hallenbads an der Maulbeerstrasse beschlossen und das auch noch schlecht kommuniziert. Wenigstens bei der Wiedereröffnung sollte die Kommunikation besser sein. Wir haben in Bern nicht genügend Hallenbäder.

Beschluss

Die Interpellantin Fraktion FDP ist mit der Antwort teilweise zufrieden.

3 Dringliche Interpellation Fraktion FDP (Christoph Zimmerli, FDP): Wird die Abstimmungskampagne "PROPROGR" aus Subventionen der Stadt Bern (mit-)finanziert?

Geschäftsnummer 09.000168 / 09/123

- Die Diskussion wird nicht verlangt. -

Christoph Zimmerli (FDP) für die Fraktion FDP: Es geht um ein demokratiepolitisches Anliegen. Aufgrund der lärmigen Reaktionen der Künstler/innen in der Presse hatte man den Eindruck, sie fühlten sich persönlich angegriffen. Das war nicht Zweck der Übung. Der Gemeinderat sollte aber im Interesse fairer Abstimmungen jederzeit sicherstellen, dass keine direkte oder indirekte Subventionierung einer Kampagne stattfindet. Wenn Kulturplakatstellen zur Verfügung gestellt werden, ist das bereits problematisch.

Beschluss

Die Interpellantin Fraktion FDP ist mit der Antwort teilweise zufrieden.

4 Motion Fraktionen SP/JUSO, GFL/EVP, GB/JA!/GPB (Beat Zobrist, SP/Barbara Streit-Stettler, EVP/Natalie Imboden, GB), Daniel Kast (CVP) vom 23. Oktober 2003: Befreiung neuer Kindertagesstätten von der WerG-Bewilligungspflicht (04.000144); Begründungsbericht

Beat Zobrist (SP) für die Motionäre: Wir sind mit dem Bericht zufrieden. Wir sind aber immer noch der Meinung, dass die Kindertagesstätten nicht WerG-bewilligungspflichtig sein sollten. Dazu haben wir eine Antwort erhalten. In den letzten Jahren hat man sich punkto Wohnraumbewilligung für KITAs von der Sturheit der früheren Jahre lösen können. Es ist jetzt relativ einfach, Wohnraum in eine KITA umzuwandeln.

Jan Flückiger (GLP) für die Fraktion GLP: Wir haben ein kantonales Gesetz, dem sich die Stadt als einzige Gemeinde freiwillig unterstellt, das laut Grossratsbeschluss aber Ende 2011 abgeschafft wird. Gleichzeitig haben wir eine überwiesene Motion, die diesem Gesetz zuwiderläuft. Der Gemeinderat gewichtet offenbar das kantonale Gesetz höher als die Motion des Stadtrates. Das finde ich eigenartig. Unsere Fraktion wird sich aus diesem Grunde gegen den Begründungsbericht aussprechen.

Beat Zobrist (SP): Unsere Motion hat sich nicht gegen das WerG gerichtet. Wir finden das WerG eine sehr wertvolle Einrichtung, die die Stadt anwenden sollte, solange der Grosse Rat es zulässt.

5 Postulat Fraktion GB/JA! (Karin Gasser/Natalie Imboden, GB) vom 26. Oktober 2006: Umnutzung und städtebauliche Gestaltung der Schützenmatte (06.000288); Prüfungsbericht

Natalie Imboden (GB) für die Fraktion GB/JA!: Unsere Fraktion ist mit dem Prüfungsbericht nicht zufrieden. Wir haben gefordert, dass man im Perimeter Schützenmatte ein Nutzungs- und Gestaltungskonzept entwickle, und haben verschiedene Bedingungen formuliert: Aufhebung der Autoparkplätze mit Regelung für die Cars, weiterhin Möglichkeit für Versammlungen, Absprache mit allen Nutzungsgruppen dieses Perimeters. Es wurde eine umfangreiche Studie in Auftrag gegeben, die unter dem Titel "Boulevard" im Internet steht. Sie befasst sich mit der Schützenmatte in einem weiteren Rahmen und als Teil der Neustadt. Das sind wichtige Aspekte. Die Planung muss die Nähe des Aareknicks, des Kunstmuseums, des Amtshauses, der Bollwerk-Post, der Universität und des Eilgutareals der SBB einbeziehen. Jetzt wird die Schützenmatte vom Verkehr und den Bahngeleisen dominiert. Die Studie analysiert diese verschiedenen Aspekte. Warum ist es möglich, dass in der Stadt Bern ein so zentrumsnahes Gelände mit bester Erschliessung nur für Parkplätze genutzt wird? Die Studie enthält u.a. eine alte Photographie der Universität, von der Aarbergergasse aus aufgenommen. Sie zeigt, dass die Universität vor dem Neubau des Bahnhofs als Ort inmitten der Stadt gesehen wurde. Die Studie zeigt auch die Gründe auf, weshalb die Schützenmatte vor allem als Unort wahrgenommen wird.

Die Antwort des Gemeinderates spricht von einer kurz-, mittel- und langfristigen Planung. Wir anerkennen seine kurzfristigen Massnahmen, über die wir schon diskutiert haben: Eine Skateranlage, ein neues WC-Häuschen, einen Nutzungsvertrag mit der SBB. Diese punktuellen Massnahmen genügen aber nicht. Wir sind enttäuscht über die mittel- und langfristigen Massnahmen des Gemeinderates. Er spricht von Investitionen für diesen Raum in der Höhe von 7 Mio. Franken, weil man die Bodenplatten wegen neuer Werkleitungen ersetzen muss. Wenn man schon so viel Geld in die Hand nimmt, sollte eine längerfristige Planung vorhanden sein. Der Gemeinderat behandelt die Schützenmatte als Sanktnimmerleinsmatte und spricht von

einer "grauen Allmend". Bezüglich der Parkplätze sind die Aussagen des Gemeinderates widersprüchlich. In der Antwort steht, er wolle die Schützenmatte als Areal für Parkplätze behalten, wenig später sagt er aber, er schliesse deren Aufhebung als Kompensation für das Park+Ride Neufeld nicht aus. Es ist uns bewusst, dass noch sehr viele Fragen offen sind. Es gibt die zwei hängigen Volksabstimmungen über den autofreien Bahnhofplatz und den Verkauf der Reitschule, die Diskussion über den Tiefbahnhof, vielleicht plant die Universität zusätzliche Bauten, auch die SBB ist ein wichtiger Partner. Auf all diese Fragen sind keine schnellen Antworten zu erwarten, aber wir erwarten vom Gemeinderat, dass er klare Vorstellungen entwickelt. Wir erwarten eine enge Zusammenarbeit mit der SBB. Die Fraktion GB/JA! hat mit einer Motion einen Planungskredit gefordert, eine Reaktion auf die ungenügende Antwort des Gemeinderates. Wir verlangen, dass er eine solide Planung an die Hand nimmt. Es geht um einen wichtigen Raum. Wir lehnen den Prüfungsbericht ab. Es gibt auch noch einen Vorstoss der SP zu diesem Thema. Wir hoffen, dass wir bei der Diskussion um diese Motionen einen Schritt weiterkommen.

Fraktionserklärungen

Beat Zobrist (SP) für die Fraktion SP/JUSO: Ich kann mich in den meisten Punkten meiner Vorrednerin anschliessen. Wir sind mit dem Postulatsbericht nicht zufrieden. Der ganze Perimeter Bollwerk-Schützenmatte-Hodlerstrasse muss neu gestaltet werden. Dort liegt ein grosses städtebauliches Potential. Der Gemeinderat ist zur Zeit noch mutlos und geht über Flickwerk nicht hinaus. Wir verlangen in unserer Motion vom 22. Januar 2009 einen Projektkredit mit sehr wenig Vorgaben. Dieser Perimeter muss ein wichtiger städtischer Entwicklungsraum werden und bietet der Stadt eine einmalige Chance. Die Politik hat bisher auf Einzellösungen gesetzt, der Blick aufs Ganze fehlt. Die Planung wird allzu sehr der SBB überlassen. Der Gemeinderat sollte das Steuer in die Hand nehmen und koordinieren, partikuläre Ansprüche bündeln, Spielregeln formulieren und durchsetzen. Die Planung muss umfassend und grosszügig sein. Hodlerstrasse, Kunstmuseum, Spynergasse, evtl. sogar Waisenhausplatz müssen einbezogen werden. Unter dem Brückenkopf der Lorrainebrücke waren einmal zwei bedeutende Gebäude geplant, jetzt gibt es nur einen völlig ungenutzten Aareabhang. Wir kennen keine Tabus, weder die heutige Verkehrsregelung noch die Fixierung auf eine "graue Allmend", noch die bestehende Parkplatzwüste, noch irgendwelche Rücksichten auf den Vorplatz der Reitschule. Wir wollen nicht mehr warten, vor allem nicht auf eine 30-jährige Planung der SBB. Jetzt braucht es grosse, gebündelte Anstrengungen und Entscheidungen, um den Zustand zu verbessern. Bei der Beratung unserer Motion werden wir darauf zurückkommen.

Erik Mozsa (GFL) für die Fraktion GFL/EVP: Die Schützenmatte ist ein sozialer Brennpunkt der Stadt. Sie wird auch als Unort bezeichnet, weil sich die Leute am Abend z.T. nicht mehr hinwagen. Auch der Verkehr ist Teil des Problems. Die Diskussion muss mehr einschliessen als nur Repression, etwa auch bauliche Aufwertungen, um den Leuten mehr Sicherheit zu geben. Der Gemeinderat sieht eine Planung erst ab 2012 vor. Sein Ziel ist auch dann eher kosmetischer Natur. Es wird uns kein grosser Wurf präsentiert. Wir wollen eine raschere und umfangreichere Aufwertung und wünschen eine parkplatzfreie Schützenmatte. Auch wir lehnen den Prüfungsbericht ab.

Philippe Müller (FDP) für die Fraktion FDP: Ich bin mit meinen Vorredner/innen weitgehend einverstanden. Was der Gemeinderat gemacht hat, ist nicht grandios. Zuerst kommt der Ausblick 2030; dazu werden wir nicht mehr viel zu sagen haben. Die mittelfristige Planung beschränkt sich auf ein bescheidenes Flickwerk, kurzfristig soll es ein Betriebs- und Gestal-

tungskonzept geben, das die Grundlage für einen Nutzungsvertrag zwischen der SBB und der Stadt bilde. Viele der im Vertrag geregelten Massnahmen seien bereits umgesetzt. Sie haben demnach nichts genützt. Das ewige Versteckspiel hinter Konzepten ist aber die rot-grüne Politik. So läuft es auch in der Sicherheits- und der Sozialpolitik. In der Sache bin ich aber einverstanden. Dieser Bericht bringt nichts. Wir lehnen ihn auch ab.

Stadtpräsident *Alexander Tschäppät*: Es ist uns völlig klar, dass Bollwerk/Schützenmatte ein sehr wichtiges Areal ist, eine der letzten Chancen, die Stadt noch zu entwickeln. Die Stadt hat auch schon einiges unternommen; sie hat z.B. Häuser am Brückenkopf gekauft. Wir haben auch die bereits erwähnte Studie "Boulevard" in Auftrag gegeben. Es ist uns bewusst, dass man hier dranbleiben muss. Der Gemeinderat hält aber einen Boxenstopp von zwei bis drei Jahren für sinnvoll. Wir haben grosse Projekte hängig, deren Ausgang die Nutzung dieses Areals massgeblich beeinflussen werden: Reithalle, Tiefbahnhof, Aufstockung des Park+Ride Neufeld, Abstimmung über einen autofreien Bahnhofplatz. Zurzeit sind die Budgets eng und die Kapazitäten der Planungsdirection sehr beschränkt. Deshalb sollten wir erst planen, wenn wichtige Rahmenbedingungen bekannt sind. Wir haben auch keine Kredite, um entsprechende Planungsvorhaben auszulösen. Die Motion der SP wird aber in absehbarer Zeit diskutiert werden. Wir werden auf jeden Fall die nötigen Mittel haben müssen, um eine solche Planung zu finanzieren. Die Diskussion darüber wird lebhaft sein, weil es sehr unterschiedliche Nutzungsvorstellungen gibt, z.B. graue Allmend, Campus für eine Fachhochschule, grosses Warenhaus, Nutzung für eine Dienstleistung. Der Gemeinderat ist sich der Chance sehr bewusst, er muss aber vorher gewisse Eckwerte kennen, um erfolgreich planen zu können. Wenn der Stadtrat nicht mehr warten will und die Mittel zur Verfügung stellt, dann soll es nicht an mir liegen. Wir würden dann die laufende Planung den jeweils neuen Gegebenheiten anpassen müssen, aber dazu wären wir in der Lage.

Beschluss

1. Der Stadtrat lehnt den Prüfungsbericht des Gemeinderates ab (9 Ja, 55 Nein).
2. Die Frist für das Vorlegen eines neuen Prüfungsberichts beträgt 1 Jahr d.h. bis 17. Juni 2010.

6 Motion Fraktion SP/JUSO (Michael Aebersold, SP) vom 6. Mai 2004: Grüne Lungen in Bern; Fristverlängerung

Geschäftsnummer 04.000339 / 09/157

Gemeinderatsantrag

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis vom Bericht des Gemeinderats zur Motion Fraktion SP/JUSO (Michael Aebersold, SP) vom 6. Mai 2004: Grüne Lungen in Bern; Fristverlängerung.
2. Er verlängert die Frist zur Beantwortung der Motion bis Ende Mai 2011.

Bern, 29. April 2009

Beschluss

Der Stadtrat verlängert die Frist zur Beantwortung der Motion bis Ende Mai 2011.

7 Postulat Fraktion SP/JUSO (Ruedi Keller, SP) vom 21. Februar 2008: Kulturstätten-Konzept; Fristverlängerung

Geschäftsnummer 08.000093 / 09/156

Gemeinderatsantrag

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis vom Bericht des Gemeinderats zum Postulat Fraktion SP/JUSO (Ruedi Keller, SP) vom 21. Februar 2008: Kulturstätten-Konzept; Fristverlängerung.
2. Er stimmt einer Fristverlängerung für den Prüfungsbericht bis Dezember 2010 zu.

Bern, 22. April 2009

Beschluss

Der Stadtrat stimmt einer Fristverlängerung für den Prüfungsbericht bis Dezember 2010 zu.

8 Interpellation Fraktion SVPplus (Thomas Weil, SVP): Rückgang der Besucherzahlen beim Stadttheater – wie beurteilt der Gemeinderat die Situation?

Geschäftsnummer 09.000048 / 09/153

- Der Stadtrat stimmt dem Antrag auf Diskussion zu (39 Ja, 18 Nein). -

Thomas Weil (SVP), Interpellant: Es ist mir bewusst, dass der Gemeinderat nicht für alles, was beim Stadttheater läuft, zuständig ist. Gewisse Exponenten der Theatergenossenschaft haben aber, laut BZ, verlauten lassen, die ganze Kostenfrage sei für die Bevölkerung nicht sehr transparent, man wisse nicht, wie sich die Gesamtkosten zusammensetzten. Wir finden es eine Frechheit, wenn bei einem so hoch subventionierten Betrieb die Rechenschaftspflicht so gering geachtet wird. Dazu wird immer mehr Geld verlangt, ohne dass zusätzliche Leute eingestellt würden. Wer in der Privatwirtschaft ein Produkt nicht absetzen kann, muss auf eine neue Linie ausweichen oder das Produkt einstellen. Natürlich soll ein Kulturbetrieb wie das Stadttheater subventioniert werden. Aber man wird das Gefühl nicht los, wenn etwas schief gehe, rede man ein bisschen von Restrukturierung und verlasse im kritischen Moment das sinkende Schiff. Wir erwarten mehr, nämlich dass die Besucherzahlen wieder besser werden. Es wird immer wieder betont, die Vidmarhallen hätten zu niedrigeren Produktionskosten und einer günstigeren Ausgangslage geführt. Das müsste eigentlich zu einer Entwicklung in die positive Richtung geführt haben. Was der Gemeinderat zu den einzelnen Fragen antwortet, stimmt zwar, aber ein so hoch subventioniertes Theater sollte keine grösseren Risiken eingehen, weil letztendlich der Steuerzahler dafür aufkommen muss. Ein solches Theater soll nicht unbedingt lebendig sein, sondern eher konventionell, um eine konstante Auslastung zu gewährleisten. Für Experimente gibt es in Bern genügend kleinere Theater. Das Stadttheater sollte sich an die konventionellen Programme halten und die klassischen Stücke in klassischer Form inszenieren, sonst bleibt, wie man sieht, der Erfolg aus. Alle andern Fragen sind befriedigend beantwortet. Die Frage des Personalwechsels müsste wohl in einem separaten Vorstoss angegangen werden. Die Theatergenossenschaft sollte nicht weiterhin mit Ausreden ausweichen dürfen und die Subventionen sollten nicht ständig erhöht werden.

Fraktionserklärungen

Peter Künzler (GFL) für die Fraktion GFL/EVP: Diese Interpellation wendet sich theoretisch an den Betrieb des Stadttheaters, stellt aber in der Praxis auch inhaltliche Fragen. Wir finden die Antwort des Gemeinderates ausführlich und überzeugend. Das Stadttheater wird nicht durch den Gemeinderat geführt. Das hat mit der Regionalisierung des Stadttheaters zu tun. Damit ist auch einer Einmischung der Stadt ein Ende gesetzt, weil wir nicht mehr der einzige Geldgeber sind. Zum letzten Punkt der Stellungnahme: Wir können uns mit der Aussage des Gemeinderates sehr gut identifizieren. Das Stadttheater muss auch seine Grenzen sehen. Sie haben mit den Finanzen zu tun, aber manchmal auch mit dem Gebäude. Vielleicht sind sehr grosse Projekte, z.B. grosse Opernaufführungen, nicht möglich. Wir wissen auch, dass es bei grossen Opernaufführungen Probleme mit dem Symphonieorchester gibt. Aus Sicht des Stadtrates stehen für die grossen Häuser keine zusätzlichen Gelder zur Verfügung. Wir haben schon bei der Aufstockung des Kulturkredits vor ein paar Jahren deutlich gesagt, die zusätzlichen Mittel sollten der alternativen Kultur zufließen. Wir haben kantonal und städtisch schon jetzt ein grosses Gewicht auf den grossen Häusern. Vielleicht bekommen wir mit der Region zusätzliche Mittel, was aber eher ein frommer Wunsch sein dürfte.

Wir finden die Meinung des Interpellanten, grosse Häuser sollten keine grossen Risiken eingehen, völlig verfehlt. Es ist ein Segen, dass der deutsche Sprachbereich die staatlich subventionierte Stadttheaterkultur hat, und es war immer klar, dass ein Teil dieser Subventionen ein Risiko beinhaltet. Wir wollen, dass diese Theater auch Risiken eingehen. Natürlich muss das auch Grenzen haben, aber es gehört zur Tradition aller deutschsprachigen Stadttheater, dass sich die Öffentlichkeit am künstlerischen Risiko finanziell beteiligt. Dazu sind wir bereit. Selbstverständlich muss das Stadttheater auch seine Grenzen kennen.

Dolores Dana (FDP) für die Fraktion FDP: Die Stadt Bern ist eine der grössten Geldgeberinnen des Stadttheaters. Es erstaunt deshalb, dass sie so schlecht Bescheid weiss. Dem Gemeinderat fehlt einerseits die Kompetenz, die Fragen zu beantworten, andererseits ist er sehr genau über etwelche Anekdoten informiert. Aus der Antwort wird spürbar, dass man den Parteikollegen schonen will. Die Stadt sollte ihren Einfluss wahrnehmen, damit die nötigen Infos geliefert werden. Das Stadttheater führt nicht einmal eine Spartenrechnung.

Martin Schneider (parteilos) für die Fraktion BDP/CVP: Diese Geschichte mit dem Stadttheater ist relativ komplex; einiges läuft nicht ganz rund. Wenn man Kultur macht, sind Angebot und Nachfrage ein Thema. Die Risiken müssen begrenzt sein, und das Stadttheater hat diese Grenzen gesprengt. Für uns ist wichtig, dass man Kultur als ein Ganzes betrachtet, auch gerade im Hinblick auf die Fristverlängerung, die wir soeben gewährt haben. Wir müssen eine optimale Vernetzung und Nutzung der verschiedenen Häuser und Institutionen anstreben. Wir sind für eine pragmatische Kulturförderung und gegen eine "Pflasterlipolitik".

Ruedi Keller (SP) für die Fraktion SP/JUSO: Das Stadttheater ist ein kultureller Grossbetrieb, wie es sonst keinen gibt in dieser Stadt. Entsprechend komplex ist die Planung. Ich teile den Glauben nicht, dass konventionelles Theater per se erfolgreich sei. Die konventionelle Inszenierung des "Weissen Rössel" ist ein Gegenbeispiel. Das Stadttheater bietet, im Vergleich zu den übrigen Berner Theatern, sehr konventionelles Theater an, neben ein paar Risiken, die es manchmal eingeht. Es leidet darunter, dass man in der Vergangenheit eine Politik gemacht hat, die höhere Schwellen gesetzt hat. Man hätte den Entscheid, eine Vidmarhalle zu eröffnen, viel früher fällen sollen. Mittlerweile sind die Aufführungen dort sehr gut besucht, fast alle Produktionen kommen auf eine Belegung von fast 90%. Das Stadttheater macht also nicht nur schlechte Politik. Es erfüllt den Leistungsauftrag zu fast 90%. Der Erfolg ist vor al-

lem im grossen Haus nicht vorhanden. Das müsste bei den nächsten Kulturverträgen überdacht werden.

Die Antwort des Gemeinderates auf die Frage der Garderobieren ist zum Teil richtig. Sie haben gewünscht, anders eingesetzt zu werden. Es ist mit den Jahren eine Hierarchie entstanden dadurch, dass einige Ränge viel höhere Trinkgelder gegeben haben als andere. Das ist mit der Gewerkschaft zusammen geregelt worden. Neu bestehen jetzt kurze und lange Dienste, und die Ränge werden rotierend betreut. Das hat für den Besucher den Nachteil, dass er die Garderobiere nicht mehr persönlich kennt.

Das Projekt "Theater Bern" ist ein Schritt in die richtige Richtung. Ich hoffe, dass an alle 300 Personen des Stadttheaters gedacht wird, nicht nur an die 150 Personen des künstlerischen Personals.

Christine Michel (GB) für die Fraktion GB/JA!: Ich habe in den letzten Jahrzehnten zweimal eine Dynamisierung der Theaterszene erlebt: In den 80er Jahren während des Umbaus des Stadttheaters, als man ein ganz neues Publikum ansprechen konnte, weil man an verschiedenen Orten der Stadt spielen musste. Etwa zehn Jahre später habe ich erlebt, wie Matthias Langhoff in Lausanne u.a. durch die Einführung von Halbtaxabonnements neuen Schwung ins Theater brachte. Ich hoffe, dass auch das Projekt "Theater Bern" zu einer solchen Dynamisierung führt. Auch wenn die rückläufigen Besucherzahlen des Stadttheaters einem allgemeinen Trend entsprechen, sind sie unerfreulich und können sicher nicht durch höhere Eintrittspreise aufgefangen werden. Auch der verhärtete Konflikt zwischen dem Symphonieorchester und dem Theater und die dringend nötige Sanierung geben Anlass zur Sorge. Ein Neubau würde ein starkes kulturpolitisches Zeichen setzen.

Wir sind nicht der Meinung des Interpellanten, dass ein möglichst breites Publikum angesprochen werden sollte. Eine unverwechselbare künstlerische Handschrift ist auch sehr wichtig. Es braucht auch noch Überlegungen zum Verhältnis zur freien Szene, ein Prozess, in den alle einbezogen werden müssen, auch das gesamte Personal. Ein Veränderungsprozess muss von allen getragen werden.

Michael Köpfler (GLP) für die Fraktion GLP: Ich beschränke mich auf die Punkte 5 und 6 der Interpellation. Die Stadt Bern ist mit 9,3 Mio. Franken pro Jahr ein wichtiger Geldgeber des Stadttheaters. Wenn der Gemeinderat angibt, er mache zur Verbesserung der Situation Subventionsverträge und allgemein Imagepflege, ist das nicht sehr überzeugend. In der Schweiz gibt es auf kleinstem Raum viele Dreipartenhäuser. Wäre hier nicht überregionale Zusammenarbeit gefragt? In der Gemeindeordnung steht, die Stadt Bern fördere und vermittele Kultur in ihrer Vielfalt. Stimmt das, wenn von den jährlichen 33,5 Mio. Franken der Stadt 9,3 Mio. ans Stadttheater, 5 Mio. ans Symphonieorchester und je 2,5 Mio. ans Paul Klee- und ans Kunstmuseum gehen? Das ist eine eher einseitige Subventionierung. Darüber werden wir diskutieren, wenn das neue Kulturkonzept vorliegt. Wir sind auch gespannt auf das neue Konzept von "Theater Bern". Die GLP kann aber nur etwas unterstützen, das eine langfristige Finanzierungsstrategie und nicht Erhöhung der Subventionen in Aussicht stellt. Dieser Prozess muss jetzt gestartet werden, weil die nächste Subventionsperiode näher rückt, auch im Hinblick auf die Regionalkonferenz.

Beschluss

Die Interpellantin Fraktion SVPplus ist mit der Antwort teilweise zufrieden.

9 Interpellation Fraktion SVPplus (Ueli Jaisli/Thomas Weil, SVP): Was soll das Verwirrspiel mit den "Mieten" für die Dampfzentrale und das Schlachthaus?

Geschäftsnummer 09.000037 / 09/165

- Der Stadtrat stimmt dem Antrag auf Diskussion zu (19 Ja, 34 Nein). -

Ueli Jaisli (SVP), Interpellant: Für die Dampfzentrale und das Schlachthaus gibt es Subventionen, die nicht ausgewiesen werden. Christoph Reichenau, ehemaliger Kultursekretär, hat vor zwei Jahren bestätigt, das Problem sei erkannt, man werde Abhilfe schaffen und den Mietzins dieser beiden Institutionen in die Subventionsverträge integrieren. Das ist nicht geschehen. Es gibt Tabellen mit den Subventionen für alle städtischen Kulturinstitutionen inklusive Mietzins, nur bei der Dampfzentrale und dem Schlachthaus fehlt er. Er wird für beide Institutionen durch die Abteilung Kulturelles beglichen. Die Miete der Dampfzentrale für das Jahr 2007 beträgt 337'000 Franken, für das Jahr 2008 aber schon 437'000 Franken, weil eine Sommerküche gebaut wurde. Im Jahr 2009 werden 337'000 Franken fällig, plus die Anpassung an einen neuen Mietrahmenvertrag von 128'000 Franken, plus eine erste Amortisationsrate von 3,5 Mio. Franken für den Umbau. Das gibt für das Jahr 2009 ein Total von 611'000 Franken. So klettert es munter weiter. Das wird alles durch die Abteilung Kulturelles bezahlt, ohne dass es als Subvention ausgewiesen wird. Das ist eine Ungerechtigkeit gegenüber allen andern Kulturinstitutionen und Mitbewerbern. Wir verlangen eine sofortige Transparenz und eine ehrliche Offenlegung des Geldflusses, damit alle einheitlich behandelt werden. Eine solche Transparenz lässt sich ohne grossen Aufwand in kurzer Zeit realisieren.

Stadtpräsident *Alexander Tschäppät*: Der Stadtrat hat über die Subventionsverträge befunden und gewusst, dass die Mietzinsen nicht Teil dieser Verträge sind, sondern über das Budget der Abteilung für Kulturelles laufen. Die unterschiedliche Behandlung rührt daher, dass diese zwei Häuser den Stadtbauten gehören, das Kornhaus z.B. aber dem Wohnbaufonds. Das kann man kritisieren, ist aber kein Problem. Wir haben uns vorgenommen, das in den nächsten Subventionsvertrag zu integrieren. Transparent war es aber immer, nur musste man an zwei Orten nachsehen. Wenn man uns irgendwelche Machenschaften unterstellt, entspricht das nicht den Tatsachen.

Erich J. Hess (JSVP): Wir als Parlament sind hier massiv hintergangen worden. Wir haben beschlossen, die Dampfzentrale mit einem gewissen Betrag zu subventionieren. Jetzt ist aber aus einer andern Kasse noch mehr Geld geflossen, mehr sogar als in der Kompetenz des Gemeinderates liegt. Das führt zu einer linken Diktatur und ist nicht mehr demokratisch. Dagegen müssen wir uns wehren.

Beschluss

Die Interpellantin Fraktion SVPplus ist mit der Antwort nicht zufrieden.

10 Reglement über die Gebührenerhebung durch die Stadtverwaltung Bern vom 21. Mai 2000 (Gebührenreglement; GebR; SSSB 154.11); Gebühren im Zusammenhang mit Police Bern und der Verwaltungsreform 2007 sowie weitere formelle Anpassungen; Teilrevision

Geschäftsnummer 09.000146 / 09/111

Gemeinderatsantrag

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis vom Vortrag des Gemeinderats betreffend Reglement vom 21. Mai 2000 über die Gebührenerhebung durch die Stadtverwaltung Bern (Gebührenreglement; GebR; SSSB 154.11): Gebühren im Zusammenhang mit Police Bern und der Verwaltungsreform 2007 sowie weitere formelle Anpassungen; Teilrevision.
2. Er beschliesst die Teilrevision des Reglements vom 21. Mai 2000 über die Gebührenerhebung durch die Stadtverwaltung Bern (Gebührenreglement; GebR; SSSB 154.11) betreffend die Gebühren im Zusammenhang mit Police Bern und der Verwaltungsreform 2007 sowie weiterer formeller Anpassungen unter Vorbehalt der fakultativen Volksabstimmung gemäss Artikel 37 und 48 der Gemeindeordnung der Stadt Bern vom 3. Dezember 1998 (GO; SSSB 101.1) wie folgt:

Anhang II		
5	Ganze Ziffer aufgehoben	
Anhang III		
2.5	Aufgehoben	
2.5.1	Aufgehoben	
2.5.2	Aufgehoben	
2.5.3	Aufgehoben	
2.5.4	Aufgehoben	
2.5.5	Aufgehoben	
2.7	Aufgehoben	
2.7.1	Aufgehoben	
2.7.2	Aufgehoben	
2.7.3	Aufgehoben	
4.1	Ausnahmen von der Gebührenpflicht	
	In den folgenden Fällen werden keine Gebühren erhoben: (...) g. Pilzkontrolle von privatem Sammelgut	
4.3	Einwohnerdienste, Migration und Fremdenpolizei	
4.7	Bewilligungen in Verkehrssachen	
4.7.1	Tagesbewilligung in Verkehrssachen (für Handwerk sowie Vertreter und Vertreterinnen)	Fr. 8.00
4.7.2	Ausnahmebewilligung gemäss Artikel 47 Absatz 1 der Strassenverordnung vom 29. Oktober 2008 ¹	
	a. zum gelegentlichen Überschreiten der Parkzeit und/oder zum zeitlich beschränkten Parkieren unter	

¹ SV; BSG 732.111.1

	Parkverbot, pro Jahr	Fr. 60.00
	b. zum regelmässigen Überschreiten der Parkzeit (ohne Parkkartenzonen) und/oder zum zeitlich unbeschränkten Parkieren unter Parkverbot, pro Monat (kürzeste Gültigkeitsdauer 3 Monate)	Fr. 20.00
4.7.3	Bewilligung für Marktleute zum Parkieren in Zonen mit Parkverbot oder mit Parkzeitbeschränkungen (gebührenpflichtige Parkplätze, zeitlich beschränkte Parkzonen, Parkkartenzonen) während Markttagen:	
	a. Marktleute, die i.d.R. mehr als 1 Tag pro Woche den Markt besuchen, pro Monat (kürzeste Gültigkeitsdauer 3 Monate)	Fr. 20.00
	b. übrige, pro Monat (kürzeste Gültigkeitsdauer 3 Monate)	Fr. 10.00
4.7.4	Ausnahmebewilligung gemäss Artikel 47 Absatz 1 der Strassenverordnung vom 29. Oktober 2008 ² zum Durchfahren verbotener Strassen oder Zonen, pro Jahr	Fr. 60.00
4.7.5	Ausnahmebewilligung für Personen oder Organisationen, welche beruflich die medizinische Versorgung von Patientinnen und Patienten in deren Haushalt sicherstellen gemäss Artikel 64d der Strassenverkehrsverordnung vom 20. Oktober 2004 ³ zum Parkieren in Zonen mit Parkverbot oder mit Parkzeitbeschränkungen (gebührenpflichtige Parkplätze, zeitlich beschränkte Parkzonen, Parkkartenzonen)	
	a. pro Monat (Minstdauer: 3 Monate)	Fr. 20.00
	b. pro Jahr	Fr. 240.00
4.9	Parkkartengebühren	
	In den Parkkartenzonen ist für das Abstellen eines Motorwagens ausserhalb der gebührenfreien Parkierungszeit eine Parkkarte zu lösen. Die Parkkartengebühren sollen insbesondere bewirken, dass nur Personen, die darauf angewiesen sind, eine Anwohnerprivilegierung beanspruchen und verhindern, dass Garagenplätze an Pendlerinnen und Pendler vermietet werden. Der Kreis der Parkkartenberechtigten und die Voraussetzungen zur Abgabe von Parkkarten richten sich nach der Parkkartenverordnung vom 16. März 1994 ⁴ .	
4.9.1	Parkkartengebühr für Personen mit Wohnsitz oder Geschäftssitz in Bern;	

² SV; BSG 732.111.1

³ StrVV; BSG 761.111

⁴ PKV; SSSB 761.232

	a. pro Monat (Minstdauer: 3 Monate)	Fr. 20.00
	b. pro Jahr	Fr. 240.00
4.9.2	Parkkartengebühr für andere gleichermassen Betroffene	
	a. pro Monat (Minstdauer: 3 Monate)	Fr. 60.00
	b. pro Jahr	Fr. 600.00
4.9.3	Tages- und Stundenkarten	
	a. Tageskarte (24 Std.)	Fr. 15.00
	b. 4-Stunden-Karte	Fr. 8.00
4.9.4	Gewerbeparkkarte: Parkkarte für alle Parkkartenzonen	
	a. pro Monat (Minstdauer: 3 Monate)	Fr. 20.00
	b. pro Jahr	Fr. 240.00
4.9.5	Handwerkerparkkarte: Parkkarte für alle Parkkartenzonen inklusive Parkieren in Zonen mit Parkverbot oder mit Parkzeitbeschränkungen (gebührenpflichtige Parkplätze, zeitlich beschränkte Parkzonen, Parkkartenzonen)	
	a. pro Monat (Minstdauer: 3 Monate)	Fr. 20.00
	b. pro Jahr	Fr. 240.00
4.13	Pilzkontrolle	
4.13.1	Pilzexpertise bei Notfalleinsatz	Fr. 200.00
6.3.3	Fehlalarme a. 1. Fehlalarm pro Anlage nach Aufschaltung (einmalig) b. 1. wiederholter Fehlalarm pro Kalenderjahr c. 2. wiederholter Fehlalarm pro Kalenderjahr d. 3. wiederholter Fehlalarm pro Kalenderjahr	gebührenfrei Fr. 400.00 – 900.00 Fr. 700.00 – 1200.00 Fr. 900.00 – 1800.00
8	AMT FÜR UMWELTSCHUTZ	
8.1	Grundsatz Gebührenpflichtig ist grundsätzlich jede Amtshandlung, unter Vorbehalt folgender Ausnahmen: (...) d. Aufgehoben	
8.6	Fleischkontrolle	
8.6.1	Aufgehoben	
8.6.2	Aufgehoben	
8.6.3	Schlacht tier- und Fleischuntersuchung (Tierspital)	

8.6.3.1	Aufgehoben	
8.6.3.2	Besondere Dienstleistungen und Kontrollen, die nicht von Amtes wegen durchgeführt werden und die einen Aufwand verursachen, der über die normale Kontrolltätigkeit hinausgeht a. Aufgehoben b. für tierärztliche Verrichtungen	Zeittarif V
10	WIRTSCHAFTSAMT	
11	AMT FÜR ERWACHSENEN- UND KINDESSCHUTZ / ERBSCHAFTSAMT	
11.1	Gebühren im Erwachsenen- und Kindeschutzbereich	kant. Tarif ⁵
11.2	Testamentsdienst	
11.2.1	Eröffnung letztwilliger Verfügungen	Zeittarif II
11.2.2	Einladungen, Bestellen von Registerauszügen, Begleitschreiben zu Versand usw. Grundgebühr je Schreiben Zuschlag je angefangene Seite	Fr. 20.00 Fr. 10.00
11.2.3	Testamentsauszüge	Zeittarif II
11.2.4	Erbgangsbescheinigungen	Fr. 50.00
11.2.5	Willensvollstreckerbescheinigungen	Fr. 50.00
11.2.6	Zustellung der eröffneten Verfügung an Notarin und Notar oder zur Aufbewahrung ans Stadtarchiv	Fr. 20.00
11.2.7	Bescheinigung über das Nichtvorhandensein einer letztwilligen Verfügung	Fr. 20.00
11.3	Teilung und Liquidation kleiner Erbschaften Erbteilungen und Erbschaftsabrechnungen werden durch das Amt für Erwachsenen- und Kindeschutz in der Regel nur bei Nachlassvermögen unter Fr. 30 000.00 vorgenommen. Die Gebühr für Erbteilungen und Erbschaftsabrechnungen beträgt 3% des Nachlasses bzw. Teilungsvermögens. Für besonders arbeitsintensive Teilungen und Abrechnungen wird nebst der Gebühr von 3% ein Zuschlag nach Aufwand berechnet. Zusätzlich sind sämtliche Auslagen zu erstatten.	Zeittarif II–IV
11.4	Siegelung / Entsiegelung / Sperrverfügung	

⁵ Verordnung vom 17. Januar 1996 über Gebühren und Entschädigungen im Vormundtschaftswesen (GEVV; BSG 213.361)

11.4.1	Siegelung Bei einem Rohvermögen von: 25 001.00 bis 200 000.00 200 001.00 bis 500 000.00 500 001.00 bis 1 000 000.00 1 000 001.00 bis 2 000 000.00 über 2 000 000.00	Fr. 100.00 Fr. 150.00 Fr. 200.00 Fr. 300.00 Fr. 500.00
11.4.2	Entsiegelung Bei einem Rohvermögen von: 25 001.00 bis 200 000.00 200 001.00 bis 500 000.00 500 001.00 bis 1 000 000.00 1 000 001.00 bis 2 000 000.00 über 2 000 000.00	Fr. 50.00 Fr. 80.00 Fr. 100.00 Fr. 120.00 Fr. 140.00
11.4.3	Sperrverfügungen und Aufhebung von Sperrverfügungen ab einem Rohvermögen von Fr. 25 001.00	Fr. 30.00
11.4.4	Ausserordentlicher Aufwand Ist der Aufwand für eine Siegelung, Entsiegelung, Sperrverfügung und deren Aufhebung ausserordentlich gross	Zeittarif III
11.4.5	Nachforschungen nach Erben	Zeittarif III
Anhang IV		
1	Ganze Ziffer aufgehoben	
2	Ganze Ziffer aufgehoben	

3. Der Gemeinderat bestimmt den Zeitpunkt des Inkrafttretens der Teilrevision.

Bern, 1. April 2009

Claudia Meier (BDP) für die Kommission FSU: Die Anpassung des Gebührenreglements ist wegen Police Bern, der Verwaltungsreform 2007 und kleinen weiteren Anpassungen nötig. Im Rahmen der Teilrevision der Gebühren der Stadtpolizei und des Polizeiinspektorats hat der Stadtrat im November 2008 beschlossen, die Teilrevision der Gebühren über allgemeine Warenmärkte, Bewilligungen in Verkehrssachen und Fahrkarten dem Stimmvolk in zwei Varianten vorzulegen. Am 1. Juni 2008 hat das Berner Stimmvolk beide Varianten abgelehnt. Damit konnten die Gebührentatbestände nicht an Police Bern angepasst werden. Man hätte sie aber von der ehemaligen Stadtpolizei ins Polizeiinspektorat überführen müssen. Das soll jetzt nachgeholt werden. Dazu werden einige kleinere Anpassungen an das abgeänderte übergeordnete kantonale Recht und sprachliche Anpassungen vorgenommen.

Bei der Verwaltungsreform 2007 wurden das Amt für Erwachsenen- und Kinderschutz und das Wirtschaftsamt der SUE angegliedert. Darum muss man die entsprechenden Gebührentatbestände in diesen Bereich überführen.

Die weiteren Anpassungen sind nötig wegen der Umbenennung von "Einwohnerkontrolle, Schriftenwesen und Fremdenpolizei" in "Einwohnerdienst, Migration und Fremdenpolizei". Dazu heisst das Amt für Umweltschutz und Lebensmittelkontrolle nur noch Amt für Umweltschutz. Die Lebensmittelkontrolle ist neu Aufgabe des Kantons. Die Pilzkontrolle ist aber seit Anfang 2008 Aufgabe des Polizeiinspektorats.

Zudem müssen die Gebühren bei Fehllarm der Gefahrenmeldeanlagen der Feuerwehr an das kantonale Recht angepasst werden. Neu ist der erste Fehllarm pro Anlage gebührenfrei. Es handelt sich also um rein formale Anpassungen. Die Höhe der Gebühren bleibt überall unverändert.

Die Kommission FSU empfiehlt dem Stadtrat einstimmig, der Vorlage zuzustimmen.

Fraktionserklärungen

Bernhard Eicher (JF) für die Fraktion FDP: Wir stimmen dieser Variante zu. Was vorliegt, ist eine rein technische Anpassung ohne Gebührenerhöhungen. Dies dank einer Volksabstimmung, in der die Bevölkerung trotz eines Verwirrspiels gezeigt hat, dass sie keine Erhöhung von Steuern und Gebühren will. Wir werden darauf hinwirken, dass die Steuern und Gebühren sogar gesenkt werden, damit die Stadt für die Bevölkerung und die Gewerbetreibenden wieder attraktiv wird.

Peter Wasserfallen (SVP) für die Fraktion SVPplus: Wir stimmen dieser Teilrevision zu. Auch wir wollen keine Gebührenerhöhung. Wir werden später auch noch für eine Gebührensenkung eintreten. Diese erste formelle Anpassung ist richtig. Damit ist Police Bern auch im Gebührenreglement vorhanden. Ob man mit Police Bern zufrieden ist oder nicht, ist ein anderes Thema.

Beschluss

Der Stadtrat stimmt der Teilrevision des Reglements über die Gebührenerhebung durch die Stadtverwaltung einstimmig zu (46 Ja, 0 Nein).

11 Zukunft der Wirtschaftsförderung in der Region Bern; Fristverlängerung

Geschäftsnummer 09.000186 / 09/133

Gemeinderatsantrag

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis vom Bericht des Gemeinderats betreffend Zukunft der Wirtschaftsförderung in der Region Bern; Fristverlängerung.
2. Er stimmt einer Fristverlängerung zur Berichterstattung über das Wirtschaftsamt bis Oktober 2009 zu.

Bern, 6. Mai 2009

Fraktionserklärungen

Daniel Klauser (GFL) für die Fraktion GFL/EVP: Bei der Budgetdebatte für das Budget 2009 ist zuerst ein Antrag angenommen worden, diesen Posten des Wirtschaftsamtes zu streichen, in einer zweiten Debatte ist man darauf zurückgekommen, weil durch diese Streichung gewisse Verträge nicht hätten eingehalten werden können. In diesem Zusammenhang ist ein Bericht verlangt worden, und der Gemeinderat hat ihn auf Mai 2009 versprochen. Bei der nächsten Budgetdebatte wird diese Frage des Wirtschaftsamtes wieder aktuell werden. Bis dann sollte der Bericht vorliegen. Es sind offenbar noch Verhandlungen im Gange, die bis zu den Sommerferien dauern werden. Das ist in Ordnung. Bis Ende August sollte der Bericht aber vorliegen. Wir stellen den Antrag, die Fristverlängerung nur bis Ende August zu gewähren.

Daniela Schäfer (SP) für die Fraktion SP/JUSO: Wir stimmen der Fristverlängerung gemäss Gemeinderat zu. Es werden im Sommer und Herbst noch diverse Gespräche stattfinden, bei denen auch die Wirtschaftsförderung eine Rolle spielen wird. Am 25. Juni findet die erste Regionalversammlung Bern-Mittelland statt, an der man abstimmen kann, ob man eine Wirtschaftsförderung einführen will. In der Sommerpause wird nicht mehr viel laufen. Zudem stand in der letzten Antwort des Gemeinderates, gewisse Entscheidungen würden erst im Herbst 2009 gefällt. Darum überzeugt uns die Antwort des Gemeinderates. Wir sind gespannt auf den Bericht.

Bernhard Eicher (JF) für die Fraktion FDP: Es wird wohl nicht nur bis im Herbst nichts mehr laufen, sondern auch während des restlichen Jahres. Das stört uns. Die Wirtschaftsförderung der Stadt ist, gelinde gesagt, nicht gerade von Dynamik geprägt. Wir haben den klaren Auftrag gegeben, den Bericht bis zur nächsten Budgetdebatte vorzulegen. Das sollte nicht allzu schwierig sein. Wie will man einem Unternehmen innerhalb weniger Tage die nötige Unterstützung geben, wenn man innerhalb eines Jahres nicht fähig ist zu sagen, was man will? Wir werden dem Antrag der GFL/EVP-Fraktion zustimmen.

Natalie Imboden (GB) für die Fraktion GB/JA!: Unsere Fraktion unterstützt den Antrag der Fraktion GFL/EVP. Wir brauchen für die nächste Budgetdebatte Klarheit über die Wirtschaftsförderung. Wir verstehen zwar, dass noch Gespräche geführt werden müssen und dass man mit der Regionalkonferenz einen neuen Player hat, den man einbeziehen muss, aber wir halten an der ursprünglich abgemachten Frist fest. Es kann für uns auch nur ein Teilbericht vorgelegt werden, weil noch nicht alle Informationen beisammen sein dürften. Seriöse Abklärungen brauchen ihre Zeit, Bernhard Eicher, wir sollten nicht vorschnell urteilen. Wir hoffen, dass uns der Gemeinderat wichtige Elemente der Wirtschaftsförderung aufzeigen kann. Es gibt eine Motion von Michael Jordi (GB), die schon vor einigen Jahren gefordert hat, diesen Prozess an die Hand zu nehmen.

Peter Wasserfallen (SVP) für die Fraktion SVPplus: Wir schliessen uns dem Antrag der Fraktion GFL/EVP an. Wir verlangen bis Ende August einen Schlussbericht. Das ist machbar und für die Budgetdebatte wichtig.

Gemeinderat *Reto Nause*: Auch ich hätte sehr gern schon am Anfang dieses Jahres Berichte und Rezepte vorgelegt, aber ich kann mich den kantonalen Volksabstimmungen nicht entziehen. Wir haben am 17. Juni Klarheit erhalten, dass die Regionalkonferenz kommen wird. Jetzt sind wir in Verhandlung zur Gründung einer Teilkonferenz "Wirtschaft". Die Stadt allein steuert 700'000 Franken an das Budget bei, der Rest kommt vom Kanton und der Region. Wie wollen Sie eine Wirtschaftsförderung neu aufstellen und neue Aufgaben definieren, wenn Sie nicht wissen, welche Mittel von den Partnern zu erwarten sind? Darum bitte ich Sie, der Fristverlängerung, wie sie der Gemeinderat vorschlägt, zuzustimmen.

Einzelvotum

Bernhard Eicher (JF): Wir brauchen für diesen Bericht keinen Entscheid der Regionalkonferenz. Es geht doch zuerst einmal um die Strategie der Stadt. Dazu muss ich nicht wissen, was die andern Gemeinden wollen. Ich möchte nicht erst in einem halben Jahr oder Jahr darüber diskutieren, was wir wollen. Nach dieser Diskussion werden Gemeinderat und Wirtschaftsförderung wissen, in welche Richtung es gehen soll.

Beschluss

1. Der Antrag der Fraktion GFL/EVP (Fristverlängerung bis Ende August 2009) obsiegt gegenüber dem Antrag des Gemeinderates (Fristverlängerung bis Oktober 2009) (38 Ja, 26 Nein).
2. Der Stadtrat stimmt dem Antrag auf Fristverlängerung zu (63 Ja, 0 Nein, 1 Enthaltung).

- Die Traktanden 12 und 13 werden gemeinsam behandelt. -

12 Motion Edith Leibundgut (CVP): Bessere Rahmenbedingungen für ansässige Unternehmen durch Abbau bürokratischer Hürden und Lasten

Geschäftsnummer 08.000382 / 09/158

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion abzulehnen; er ist jedoch bereit, den Vorstoss als Postulat entgegen zu nehmen.

Bern, 29. April 2009

13 Motion Edith Leibundgut (CVP): Bessere Startbedingungen für Jungunternehmen in der Stadt Bern

Geschäftsnummer 08.000381 / 09/159

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion abzulehnen; er ist jedoch bereit, den Vorstoss als Postulat entgegen zu nehmen.

Bern, 29. April 2009

Edith Leibundgut (CVP), Motionärin: Unternehmerisches Denken braucht in unserer Stadt eine überdurchschnittliche Durchsetzungskraft. Die ungezählten unübersichtlichen und wenig KMU-freundlichen Auflagen der Stadt pferchen die KMU in ein immer enger werdendes Korsett. Für die Produktion des Produktes und die Schaffung von Arbeitsplätzen bleibt ihnen kaum noch Zeit. Bis man in unserer Stadt ein Stück Seife produzieren kann, können andert-halb Jahre vergehen. Welches Jungunternehmen kann es sich leisten, sich so lange nur mit der Bürokratie herumzuschlagen? Eine Studie von Ernst&Young zeigt, dass Berner Unternehmen mehr mit der Bürokratie zu kämpfen haben als Firmen in anderen Städten und Kantonen. Es gibt gute Gründe, als Metropole des Kantons Unternehmertum nicht zu blockieren. Das kann die Stadt nur durch eine gut organisierte Verwaltungsarbeit leisten, die einem effizienten Unternehmen in nichts nachsteht. Das ist aus meiner Sicht machbar. „Dopen“ wir unser Wirtschaftsamt ein bisschen! Obwohl die Unternehmen durch die unzähligen Gesetze und Vorschriften bereits erheblich eingeengt sind, zielt die Forderung dieser Motion nicht auf Streichung solcher Vorschriften, sondern nur auf deren effizientere und kundenfreundlichere Anwendung. Das ist aus meiner Sicht machbar. Bringen wir unser Wirtschaftsamt etwas auf Vordermann! Die Unternehmen gelangen laut Gemeinderat mit sehr unterschiedlichen Anliegen ans Wirtschaftsamt und die Wirtschaftsförderung. Trotzdem wäre es möglich, Wirtschaftssektoren zu kategorisieren und entsprechende Checklisten zu erstellen, damit der Unternehmer oder die Unternehmerin abschätzen kann, was in welchem Zeitraum zu erwarten

ist, wenn man eine Firma gründet oder mit ihr umzieht. Mögliche Kategorien wären: Bau und Energie, Dienstleistungen, Handel und Industrie. Die Dienstleister beklagen sich etwas seltener über den bürokratischen Dschungel der Stadt; sie brauchen oft auch nicht mehr als Büroräume. Die Produzenten aber brauchen umfangreiche Anlagen, entsprechende Bau-, Abwasser- und Abluftgenehmigungen, auch wenn sie noch so klein sind, und sind meistens auch noch ins Handelsgeschäft involviert. Nicht erstaunlich, dass gerade Produktionsunternehmen unser Land verlassen. Aber auch wir brauchen Arbeitsplätze für Leute, die ihren Lebensunterhalt mit der Arbeit ihrer Hände verdienen. Die FDP wollte das Wirtschaftsamt abschaffen. Als Wirtschaftskoordinator bekommt es mit dieser Motion eine sinnvolle Aufgabe innerhalb der bestehenden Strukturen. Durch die Vereinfachung der Abläufe würden zudem die Mitarbeiter/innen der Verwaltung längerfristig entlastet. Eine schlanke, effiziente Verwaltung im Dienste der Bevölkerung – was will man mehr? Ich bitte Sie deshalb, die Motion anzunehmen, damit wir noch lange beste bernische Produkte geniessen können.

Fraktionserklärungen zu Traktanden 12 und 13

Jan Flückiger (GLP) für die Fraktion GLP: Die KMU sind das Rückgrat unserer Wirtschaft und Gesellschaft. Sie schaffen Arbeitsplätze, Dienstleistungen und Produkte des täglichen Gebrauchs. Gerade in wirtschaftlich schwierigen Zeiten kann die Gründung eines eigenen Unternehmens eine gute Alternative zu einer Anstellung sein. Der Gemeinderat ist der Ansicht, dass die Stadt Bern ein guter Standort für KMU sei. Leider steht er mit dieser Meinung ziemlich allein da. Sehr viele KMU und Unternehmer klagen über extrem hohe administrative Hürden bei Gründungen oder Bewilligungsgesuchen. Es besteht ein wahrer Dschungel von Vorschriften und Bewilligungsverfahren. In Bern müssen z.B. Unternehmensgründungen notariell begleitet werden, was schmerzhaft Zusatzkosten verursacht. Henri Beuchat und ich werden deshalb heute eine Motion einreichen, die die Unternehmer wenigstens in dieser Hinsicht entlasten soll. Der Gemeinderat geht in seiner Antwort vor allem auf die Situation bei den Räumlichkeiten ein. Eine Wirtschaftsförderung, die diesen Namen verdient, sollte aber mehr tun als nur Räumlichkeiten vermitteln. Die geringe Zahl von leerstehenden Räumen, auf die er hinweist, ist kein Indikator für die Unternehmerfreundlichkeit einer Stadt. Es gibt auch Geschäfte und Dienstleistungen im neuen Internetsektor, die nicht auf Räume angewiesen sind, wohl aber auf schnelle und effiziente Prozesse bei der Gründung. Der Gemeinderat verweist auf die Zuständigkeit des Kantons. Wenn die administrativen Hürden tatsächlich kantonal bedingt sind, muss die Wirtschaftsförderung der Stadt oder der Region umso mehr darauf bedacht sein, die Unternehmensgründer in der Stadt zu unterstützen. Wir werden beide Motionen unterstützen und hoffen, dass sich die Wirtschaftsförderung der Region Bern in Zukunft etwas mehr anstrengen wird. Ihr Internet-Auftritt z.B. ist äusserst dürftig.

Hasim Sönmez (SP) für die Fraktion SP/JUSO: Unsere Fraktion möchte den Vorstoss als Postulat überweisen. Für ihre wirtschaftliche Weiterentwicklung braucht die Stadt ein optimales Umfeld. Der administrative Dschungel ist ihr nicht förderlich. Die Motionärin fordert den Gemeinderat deshalb auf, die Abläufe zu vereinfachen. Der Gemeinderat ist damit einverstanden, möchte aber, dass die Motion in ein Postulat umgewandelt wird. Er ist bereit, sich beim Kanton für eine Vereinfachung einzusetzen. Was heisst das konkret? Mit welchem Massnahmenkatalog gedenkt er beim Kanton vorstellig zu werden, und wer wird dafür verantwortlich sein? Gedenkt er, eine Arbeitsgruppe einzusetzen? Wie sieht der Zeithorizont aus?

Barbara Streit-Stettler (EVP) für die Fraktion GFL/EVP: Der Kanton Bern gehört zu den Kantonen mit den tiefsten Unternehmenssteuern. Von hoher Steuerbelastung in der Stadt kann also keine Rede sein. Trotzdem sind wir mit der Motionärin einverstanden. Die Unternehmen

brauchen ein gutes Umfeld, vor allem die KMU. Die grossen Player können wir getrost dem Kanton überlassen, zudem ist die Wirtschaft des Kantons tendenziell eher auf die KMU ausgerichtet. Wir sind auch einverstanden, dass Neuunternehmen durch keinen Dschungel von Formularen geschleust werden dürfen. Es braucht einen einzigen Schalter: das Wirtschaftsamt. Es ist zwar erfreulich, dass in Bern in den letzten Jahren mehr Unternehmen zu- als weggezogen sind, spricht aber nicht unbedingt für die Qualität des Wirtschaftsamtes. Es können auch die tiefen Steuern oder die gute Konjunktur gewesen sein. Erfreulich ist auch, dass in den letzten Jahren eine ansehnliche Zahl natürlicher Personen nach Bern gekommen ist. Sie bezahlen zwischen drei Viertel und vier Fünftel der Steuern. Unsere Fraktion ist der Meinung, dass sich der Gemeinderat nicht hinter kantonalen Bewilligungsverfahren verstecken darf. Gerade hier wäre ein kundenfreundlicher Schalter des Wirtschaftsamtes gefragt. Wir werden Punkte 1, 2 und 3 als Motion unterstützen und Punkte 4 und 5 als Postulat.

Peter Wasserfallen (SVP) für die Fraktion SVPplus: Wir unterstützen beide Motionen als Motionen. Die KMU sind das Rückgrat der Schweiz. Wir dürfen sie nicht behindern. Sie brauchen eine einzige Ansprechstelle. Besonders wenn es kompliziert wird, müssen sie verstehen, was verlangt wird. Vieles ist zu technisch und zu juristisch geworden. Für die EURO 2008 konnte sehr vieles sehr unbürokratisch erledigt werden, auch für eine andere Klientel wird in Bern sehr vieles toleriert und später noch schnell autonom nachvollzogen. Die KMU sollen hierher kommen oder hier bleiben können. Sie halten sich ans Gesetz und die Regeln und bezahlen Steuern.

Christoph Zimmerli (FDP) für die Fraktion FDP: Die Analyse der Motionärin ist zutreffend. Es gibt zahlreiche Arbeitsplätze in Bern, aber es sind in erster Linie Verwaltungsstellen und solche mit geringer Wertschöpfung (Gastronomie, Verkauf). Im Kanton Bern gibt es eine Strukturschwäche. Er ist traditionell kein Wirtschaftskanton, sondern allenfalls eine schöne Tourismusregion. Die Leute haben nicht das Unternehmerflair anderer Regionen. Manchmal scheint mir ein Hauch von Ancien Regime durch die Gassen zu wehen. Das hat seinen Charme, hat aber wenig mit Wirtschaftsfreundlichkeit zu tun. Das kann zwar der bewusste Entscheid einer Region sein, nur darf man dann nicht als Bittsteller auftreten und von Finanzausgleich und Subventionen profitieren wollen. Bei Neuansiedlungen von Unternehmen geht unser Standort häufig leer aus. Die Gründe dafür sind nicht die Verkehrsanbindung oder die Lage der Stadt oder des Kantons, sondern einerseits die fehlende Kundenfreundlichkeit der Verwaltung, andererseits die hohen Steuern für natürliche Personen. Wer viel verdient, bezahlt auch viel Steuern und hat kein Interesse, sich im Kanton Bern mit so hohen Steuern niederzulassen. Sämtliche Kaderleute von Johann Schneider-Ammann wohnen nicht im Kanton Bern. Dann gibt es auch noch den Herdentrieb internationaler Unternehmen: Wer sich in der Schweiz neu ansiedeln will, bevorzugt einen Standort, wo die andern schon sind, und das ist vor allem Zürich. Das Anliegen der Motion ist von unserer Fraktion unbestritten, aber die gestellten Forderungen gehen an der Sache vorbei. Sie sind zu stark auf ein konkretes Beispiel fokussiert, erzeugen einen Mehraufwand für die Verwaltung und weniger Freiheit für die Unternehmen, und die Formulierung des Auftrags an den Gemeinderat ist zu vage. Konkret müsste man fordern, dass die Steuern gesenkt werden und dass die überregionale Wirtschaftsförderung einen klaren Auftrag und klare Zielvorgaben erhält. Die Motion schiesst am Ziel vorbei und bringt mehr und nicht weniger Staat. Symptomatisch ist aber auch die Antwort des Gemeinderates. Man lobt sich wieder einmal selbst, statt die Realität zu sehen. Es werden 47 Zuzüger und nur 3 Wegzüger erwähnt. Was sind das aber für Firmen? Eine solche Gegenüberstellung sagt nichts aus. Die FDP unterstützt das Anliegen im Grundsatz, kann sich aber den gestellten Forderungen nicht anschliessen.

Wir lehnen die Motion deshalb ab, sind aber bereit, den Vorstoss in Form eines Postulates zu unterstützen.

Die Motion "Bessere Startbedingungen für Jungunternehmen in der Stadt Bern" ist zwar gut gemeint, die Forderungen sind aber auch da wenig präzise. Ist das Verlangte wirklich Sache des Staates oder können das nicht auch Private anbieten? Unternehmensgründung ist zwar ein grosses Wort, es wäre aber volkswirtschaftlich sinnvoller, sich mehr auf Nachfolgeregelungen und Aufrechterhaltung von bestehenden Arbeitsplätzen zu konzentrieren. Das wird in der politischen Diskussion nicht beachtet, obwohl in der Schweiz jedes Jahr 15'000 Arbeitsplätze verloren gehen, weil man keine Nachfolgeregelung findet. Es ist nicht getan damit, dass man Unternehmensneugründungen verlangt und die administrativen Schranken vereinfacht.

Deshalb lehnt die Fraktion FDP auch diese Motion ab, ist aber bereit, diesen Vorstoss als Postulat zu unterstützen.

Natalie Imboden (GB) für die Fraktion GB/JA!: Ich bin mit dem zweiten Teil der Ausführungen meines Vorredners sehr einverstanden. Auch wir unterstützen beide Motionen nur in Form eines Postulats.

Ich bin nicht gleicher Meinung mit dem Vertreter der FDP, was den Standort Bern anbelangt. Die Stadt Bern hat schweizweit einen überproportionalen Anteil an Arbeitsplätzen im Verhältnis zur Einwohnerzahl. In diesem Bereich haben wir eine sehr hohe Wertschöpfung. Wir haben glücklicherweise sehr viele öffentliche Verwaltungen, die Arbeitsplätze sehr unterschiedlicher Natur generieren. Wir haben aber auch ein Interesse, Neuunternehmen anzusiedeln. Unsere Fraktion hat vor längerer Zeit den Gemeinderat in einem Postulat aufgefordert, in einem Bericht aufzuzeigen, wo in Bern ein Potential für Unternehmen im Bereich der erneuerbaren Energien besteht. Wir sind gespannt auf diesen Bericht.

Die Motion ist stark von einer eigenen Betroffenheit geprägt und ist eigentlich gar keine Motion. Man kann sie höchstens als Postulat unterstützen. Auch wir sind der Meinung, Jungunternehmer sollten unterstützt und die administrativen Hürden nicht noch erhöht werden. Ich hoffe aber, auch die CVP sei der Meinung, dass die Einhaltung von Umweltschutzvorschriften auch in ihrem Interesse ist. Wir wären jedenfalls nicht bereit, hier und im Bereich Sicherheit irgendwelche Abstriche zu machen.

Wir sind einverstanden, dass man die einzelnen Fragen des Vorstosses klärt, auch wenn wir nicht mit allen Punkten einverstanden sind. Ob z.B. ein Fragebogen sinnvoll ist, möge offen bleiben.

Ich wäre an einer Diskussion interessiert darüber, welche Ressourcen wir im städtischen Budget für welche Form von Wirtschaftsförderung investieren wollen. Mit einem immer kleiner werdenden Budget stösst man nämlich auch in diesem Bereich an Grenzen.

Einzelvoten

Thomas Begert (BDP): Die Leute der Wirtschaftsförderung reagieren nach meiner Erfahrung recht schnell. Sie helfen und kommen dem Unternehmen entgegen, der administrative Aufwand ist aber brutal. Es ist für eine durchschnittlich informierte Person fast nicht möglich, mit den Vorgaben der Stadt zurecht zu kommen. Wir wünschen eine transparente und klare Wirtschaftsförderung und dass die Abläufe vereinfacht und komprimiert werden. Deshalb bin ich mit dem Votum von Barbara Streit-Stettler einverstanden. Die Baubewilligungen sind ein grosses Problem für Jungunternehmer und Neuzuzüger. Ein Klimaanlage-Revisionsunternehmen z.B. wollte im Nordring seine Lärmemissionen eindämmen, erhielt aber keine Baubewilligung dafür. Jetzt ist es von den Mitbewohnern angewiesen worden, die Revisionen nicht mehr vor Ort zu machen. Seit über 12 Jahren haben wir im Rehag im Westen von Bern eine

leerstehende Halle in der Grössenordnung von drei Fussballfeldern. Wenn es zu einer Baubewilligung käme, könnten dort drei bis vier grössere KMU-Betriebe Fuss fassen. Das sind für mich Hinweise, dass man endlich die Baubewilligungen für Jungunternehmer vereinfachen sollten. Das Wirtschaftsamt ist aber nicht immer nur schlecht.

Luzius Theiler (GPB-DA) für die GPB-DA: Wir unterstützen die erste Motion und die zwei ersten Punkte der zweiten Motion, den dritten nicht, weil wir eine provisorische Baubewilligung für die Praxis als ungeeignet erachten. Wir sind auch dafür, dass man die Verfahren beschleunigt, mit allen Mit- und Einsprachemöglichkeiten natürlich. In der Stadt Bern wird für das grosse Gewerbe, nationale und internationale Konzerne alles getan, der Gemeinderat ist zur Stelle, für wichtige Investoren hat man ein beschleunigtes Baubewilligungsverfahren beschlossen, was die Frage der Rechtsgleichheit aufwirft, Umzonungen werden schnell vorgenommen, wenn es grosse Firmen betrifft, in den Lauben, wo die Mieten nur noch für grosse Kunden erschwinglich sind, ist man sehr grosszügig mit der Erweiterung der Verkaufsflächen in den Fussgängerbereich hinaus, grosse Firmen dürfen auf öffentlichem Grund Werbeaktionen durchführen. Wenn es aber ums kleine Gewerbe und Jungunternehmen geht, kommt die Bürokratie zum Zuge.

Ein Beispiel: Diesen Frühling hatte ein Jungunternehmer die originelle Idee, mit einem dreirädrigen Glacevelo herumzufahren und einheimische Bioglace zu verkaufen. Sein Gesuch ans Polizeiinspektorat wurde ohne Verfügung abgelehnt, aber mit dem Hinweis, man könne im Beschwerdefall eine solche verlangen. Einen Monat später war sie da, mit demselben Inhalt und der Begründung, der Gemeinderat habe im Jahr 1984 beschlossen, man dürfe in den Lauben nicht mehr beliebig neue Dinge bewilligen. Dabei hat man seit 1999 ein neues Marktreglement, was frühere Beschlüsse obsolet macht. Herr Gemeinderat Nause wird die neue Verfügung demnächst auf seinem Tisch haben. Wir werden sehen, ob er das Kleingewerbe fördern und die Beschwerde gutheissen wird. Vielleicht ist dann auch die Glacesaison schon wieder vorbei. So etwas stört uns. Marktwirtschaft heisst für uns vor allem, dass möglichst viele Einzelne im Markt tätig sein können.

Peter Wasserfallen (SVP): Ich möchte keine Vereinfachung der Abläufe auf Kosten des Umweltschutzes, Natalie Imboden, es geht mir nur um die Verhältnismässigkeit.

Edith Leibundgut (CVP): Das Zusammenspiel zwischen Verwaltung und KMU ist für die Unternehmen matchentscheidend. Wir sind enttäuscht, dass die FDP hier nicht Farbe bekennt und die Motion unterstützt. Die Verwaltungsabläufe vereinfachen und mit dem Kanton koordinieren zu wollen, so dass eine zeitlich optimale Abwicklung stattfindet, das hat nichts mit einem einzelnen Unternehmen zu tun. Die Antwort der FDP zeigt mir, dass wahrscheinlich noch niemand ein Unternehmen aufgebaut hat. Der Zustand ist genau so, wie es Luzius Theiler geschildert hat. Die Unternehmen absolvieren einen Hürdenlauf durch die Verwaltung, bis sie das einfachste Produkt auf den Markt bringen können.

Wir halten an den Punkten 1, 2 und 3 der Motion "Bessere Rahmenbedingungen für ansässige Unternehmen durch Abbau bürokratischer Hürden und Lasten" Traktandum 12 als Motion fest und wandeln die Punkte 4 und 5 in ein Postulat um. Bei der Motion "Bessere Startbedingungen für Jungunternehmen in der Stadt Bern" Traktandum 13 halten wir an den Punkten 1 und 2 als Motion fest und wandeln Punkt 3 in ein Postulat um. Wir gehen hier lieber mit wehenden Fahnen unter und steigen allenfalls wieder wie Phönix aus der Asche, als hier den Boden freizugeben für Wirtschaftsförderungsparteien, die für unsere Wirtschaft offenbar nichts Gutes tun wollen.

Philippe Müller (FDP): Ich weiss nicht, was dieser Vorstoss der Wirtschaft bringen soll. Er ist am 20. November 2009 kurz vor den Wahlen eingereicht worden. Wir sind mit dem Ziel einverstanden, aber er bringt nichts und ist nur eine überflüssige Beübung der Verwaltung. Man müsste genauer sagen, was verbessert werden muss. Wir wissen beide, Thomas Begert, dass im Regh durch die Überweisung dieses Vorstosses nichts verändert wird.

Michael Köppli (GLP): Bern hat auf 100 Einwohner 61 volle Arbeitsstellen, Zürich hat 80, Basel und weitere Städte haben auch mehr als 61. Bern kann sich also nicht auf seinen Lorbeeren ausruhen.

Mario Imhof (FDP): Seit meiner Selbständigkeit habe ich drei Firmen gegründet. Ich hatte nie ein Problem mit der Verwaltung oder einer andern Stelle. Es ist alles sehr gut geregelt.

Hans Peter Aeberhard (FDP): Das WerG ist ein Gesetz, das verhindert, dass Gewerbebezonen als solche genutzt werden können. Am Breitenrainplatz ist z.B. eine Parterrewohnung für die Bedürfnisse eines Zahntechnikers eingerichtet worden. Dummerweise hatte er keine WerG-Bewilligung und musste nach einem juristischen Kampf mit der Stadt sein Zahntechnikstudio wieder schliessen. Wer das WerG hochhalten und überall im Parterre Wohnungen haben will, sollte es sich bei der nächsten WerG-Diskussion genau überlegen.

Gemeinderat *Reto Nause*: Die Diskussion zeigt, wie unterschiedlich in diesem Rat die Konzepte für eine Wirtschaftsförderung sind. Mich stört massiv, dass man dem Wirtschaftsamt unterstellt, es sei für irgendwelche Auflagen verantwortlich. Es kommt mir vor, als ob man es das Beste fände, die Denkmalpflege oder das Bauinspektorat ins Wirtschaftsamt zu integrieren, um die Probleme zu lösen. Der Gemeinderat empfiehlt, die Motionen als Postulate anzunehmen.

Beschluss

zu Traktandum 12

1. Der Stadtrat erklärt die Punkte 1 bis 3 als Motion erheblich (38 Ja, 30 Nein, 1 Enthaltung).
2. Die Motionärin wandelt die Punkte 4 und 5 in ein Postulat um.
3. Der Stadtrat erklärt die Punkte 4 und 5 als Postulat erheblich (69 Ja, 0 Nein).

nach der Pause folgen die Beschlüsse zu Traktandum 13

Die Sitzung wird um 19.00 Uhr unterbrochen.

Namens des Stadtrats

Der Präsident: *Ueli Haudenschild*

Die Protokollführerin: *Christine Brand*

Präsenzliste der Sitzung 20.30 bis 22.25 Uhr

Vorsitzend

Präsident Ueli Haudenschild

Anwesend

Hans Peter Aeberhard	Guglielmo Grossi	Erik Mozsa
Cristina Anliker-Mansour	Beat Gubser	Philippe Müller
Rania Bahnan Büechi	Leyla Gül	Nadia Omar
Vinzenz Bartlome	Erich J. Hess	Stéphanie Penher
Giovanna Battagliero	Kurt Hirsbrunner	Pascal Rub
Thomas Begert	Beni Hirt	Rahel Ruch
Kathrin Bertschy	Jimmy Hofer	Hasim Sancar
Henri-Charles Beuchat	Natalie Imboden	Daniela Schäfer
Lea Bill	Mario Imhof	Martin Schneider
Manfred Blaser	Ueli Jaisli	Rolf Schuler
Peter Bühler	Stefan Jordi	Miriam Schwarz
Rithy Chheng	Dannie Jost	Tanja Sollberger
Dolores Dana	Ruedi Keller	Hasim Sönmez
Bernhard Eicher	Michael Köpfli	Barbara Streit-Stettler
Susanne Elsener	Vania Kohli	Luzius Theiler
Tania Espinoza	Peter Künzler	Martin Trachsel
Regula Fischer	Annette Lehmann	Aline Trede
Jan Flückiger	Edith Leibundgut	Gisela Vollmer
Urs Frieden	Daniela Lutz-Beck	Peter Wasserfallen
Rudolf Friedli	Ursula Marti	Béatrice Wertli
Jacqueline Gafner Wasem	Corinne Mathieu	Thomas Weil
Simon Glauser	Robert Meyer	Rolf Zbinden
Thomas Götting	Christine Michel	Christoph Zimmerli
Claude Grosjean	Patrizia Mordini	Beat Zobrist

Entschuldigt

Michael Aebersold	Claudia Meier	Nicola von Greyerz
Conradin Conzetti	Emine Sariaslan	Markus Wyss
Daniel Klauser		

Vertretung Gemeinderat

Barbara Hayoz FPI	Reto Nause SUE
-------------------	----------------

Entschuldigt

Alexander Tschäppät PRD	Edith Olibet BSS	Regula Rytz TVS
-------------------------	------------------	-----------------

Ratssekretariat

Annina Jegher, Ratssekretärin	Beat Roschi, Ratsweibel
Christine Gyga, Protokoll	Hanni Reut, Telefondienst

Stadtkanzlei

Christa Hostettler

13 Fortsetzung: Motion Edith Leibundgut (CVP): Bessere Startbedingungen für Jungunternehmen in der Stadt Bern

Fortsetzung: Fraktionserklärungen zu Traktandum 13

Martin Trachsel (EVP) für die GFL/EVP-Fraktion: Wenn die Wirtschaft in vielen Bereichen nicht mehr gut läuft, so wie wir es nun erleben, dann kann man schnell einmal feststellen, wie wichtig sie ist und man hofft auf neue Firmen. Doch wer das Wort Wirtschaft in den Mund nimmt, legt allzu oft den Fokus auf grosse Firmen. Bekanntlich hat die Stadt Bern nicht die grossen angesiedelt. Es gibt hier viele Dienstleistungsbetriebe und KMU. So sehen wir vor allem im Bereich Produktion Handlungsbedarf bei Neugründungen.

Der Gemeinderat geht mit der Motionärin grundsätzlich einig. Mutlos zeigt er sich, indem er die Sache lediglich prüfen will. Es ist richtig, Übergeordnetes benötigt den Dialog mit dem Kanton. Die internen Abläufe können jedoch in eigener Kompetenz optimiert werden – und dies sofort.

Die GFL/EVP-Fraktion unterstützt die Motion in den Punkten 1 und 2. Punkt 3 würden wir als Postulat erheblich erklären. Wir nehmen zur Kenntnis, dass mit dem Gründerzentrum und dem Angebot des RAVs Beratungen und Unterstützungen angeboten werden. Als Stadt haben wir eine eigene Wirtschaftsförderung. Oft – und das verheimlichen wir nicht – ist nicht klar, was dort genau abläuft. So hat sich unsere Fraktion in der Vergangenheit stets wieder kritisch zur Wirtschaftsförderung geäussert. Unsere Erwartungen an die Wirtschaftsförderung bestehen klar darin, den eigenen Kompetenzen und Möglichkeiten, die sich in der Stadt Bern bieten, zu folgen und den kleinen, aber wichtigen Wirtschaftszweigen den nötigen Support zu bieten. Kundenorientierung ist ein Bestandteil der NSB-Verwaltung – und diese ist wichtig. Wenn sich Veränderungsbedarf im Verwaltungs- und Bewilligungsdschungel aufzeigt, ist auch die Wirtschaftsförderung als NSB-Teil angehalten, grundsätzlich von sich aus kundenorientierte Angebote anzupassen. Wenn klar ist, wie und wo künftig die Wirtschaftsförderung mit welchen Kompetenzen angesiedelt sein wird, dann werden auch wir diese Konzepte prüfen und uns allenfalls für Mehraufwendungen aussprechen können.

Ursula Marti (SP) für die SP/JUSO-Fraktion: Wir unterstützen das Anliegen, dass Jungunternehmerinnen und Jungunternehmer so gut wie möglich unterstützt werden sollen. Man muss es aber differenziert betrachten: Ich habe vor über zehn Jahren meine eigene Firma gegründet, ich habe im Verlauf der Zeit die Rechtsform geändert, mich mehrmals neu am Markt positioniert, habe einen Zusammenschluss mit einer andern Firma geprüft und schliesslich wieder verworfen, habe meine Firma bereits dreimal gezügelt, das vierte Mal steht demnächst an. Ich war mehrmals beim Notar.

Wenn jedoch derart wichtige Fragen angestanden sind, habe ich mich jeweils ans Gründerzentrum oder an die Wirtschaftsförderung gewendet und konnte mich, zum Teil gemeinsam mit Geschäftspartnerinnen und -partnern, gratis oder günstig beraten lassen. Das hat uns immer viel gebracht. Bei diesen Beratungen wurden Unterlagen, Fachinfos, Checklisten, Adressen, Literaturhinweise abgegeben. Es gibt zahlreiche Tools, auf CD usw.

Ich habe mich übrigens bei meiner ersten Beratung von einem ehemaligen FDP-Gemeinderat beraten lassen, der damals auch Leiter des Gründerzentrums war; dies war sehr wertvoll und ich erhielt viele gute Tipps.

Es gibt auch viele gute Netzwerke für Unternehmerinnen und Unternehmer, die bekannten Clusterorganisationen auf dem Platz Bern, oder spezielle Netzwerke für Jungunternehmen. Dort kann man sich an thematischen Anlässen viel Wissen holen, sich austauschen und ver-

netzen. Seit ich in der Politik bin, habe ich leider nicht mehr so viel Zeit für solche Anlässe, die Abende sind nun anderweitig besetzt. Früher hat man mich dort ab und zu angetroffen und ich habe dort wichtige Kontakte geknüpft und Leute kennengelernt, mit denen ich noch heute Geschäfte abwickle.

Ich denke, für diesen grossen und wichtigen Teil der Unterstützung, die ich jetzt beschrieben habe und die fast jede Firma irgendwann einmal braucht, mehrmals meistens, ist recht gut gesorgt. Schliesslich muss man jedoch die Hausaufgaben selber machen; das Geschäftskonzept muss stimmen, man muss den Markt einschätzen können, die eigenen Produkte müssen im Markt der Nachfrage entsprechen und man muss wissen, wie – über welche Kanäle – man sein Produkt verkaufen kann beziehungsweise wie man zu Kundschaft kommt, welche Risiken man eingehen kann und will. Das ist matchentscheidend. Dabei ist auch die persönliche Vorsorge, beispielsweise fürs Alter, nicht zu vernachlässigen. Dies kommt bei Jungunternehmerinnen und -unternehmern ab und zu vor.

Diese Hausaufgaben kann einem niemand abnehmen, aber man kann sich beraten lassen. Und es gibt leider auch viele Fälle, bei denen aus einer Notsituation – Arbeitslosigkeit beispielsweise – eine Firma gegründet wird; in Einzelfällen ist dies erfolgreich, aber allzu oft muss man die Firma wieder aufgeben, weil das Konzept zu wenig gut durchdacht ist. Damit das nicht passiert, ist eine gute Beratung und Begleitung sehr wichtig.

Kurz gesagt: Der grösste Teil der Jungunternehmen sind Dienstleistungsbetriebe und sie sind vor allem durch solchen Fragen gefordert – und natürlich durch die Suche von geeigneten Räumen. In den allermeisten Fällen werden diese gemietet, es braucht dann allenfalls ein Innenausbau, meistens ist keine Baubewilligung nötig. Büroräume lassen sich im Gegensatz zu Wohnungen in der Regel gut finden. Natürlich sieht es für Produktionsräume und für sehr grosse Unternehmen, die eine hohe Anzahl Quadratmeter benötigen, wieder anders aus.

Was die Baubewilligungen anbelangt, gehe ich mit der Motionärin einig. Die Bewilligungen könnten in vielen Fällen schneller kommen, sie müssten koordinierter und viel kundenfreundlicher daherkommen. Der Zeitraster sollte verbindlich und so kurz wie möglich sein. Es ist nicht nur eine Frage kantonaler Gesetze, sondern auch eine Frage der Kultur und des Willens. Da habe ich mich ganz ehrlich gesagt auch schon genervt und den Eindruck gehabt, mit ein bisschen gutem Willen würde das Prozedere schneller über die Bühne gehen. Da bitten wir den Gemeinderat wirklich um Verbesserung.

Fazit: Ein grosser Teil der Jungunternehmen bekommt in der Regel die benötigte Unterstützung; es liegt aber auch an ihnen, Hilfestellungen abzuholen. Bei den Bewilligungsverfahren sind Verbesserungen notwendig.

Wir unterstützen das Anliegen als Postulat. Wir denken, ein Prüfungsauftrag ist ein geeignetes Mittel für diese Anliegen. Es muss zuerst geklärt werden, wo effektiv Lücken in der Beratung und beim Infomaterial bestehen; diese sind sodann gezielt zu füllen. Auch bei den geforderten provisorischen Bewilligungen ist sehr unklar, inwiefern sie rechtlich möglich und praktikierbar sind. Dies sollte seriös geprüft werden.

Beschlüsse

zu Traktandum 13

1. Der Stadtrat erklärt die Punkte 1 und 2 der Motion erheblich (47 Ja, 17 Nein).
2. Die Motionärin wandelt Punkt 3 der Motion in ein Postulat um.
3. Der Stadtrat erklärt Punkt 3 als Postulat erheblich (62 Ja, 0 Nein, 1 Enthaltung).

14 Motion Fraktion GB/JA! (Natalie Imboden/Christine Michel, GB): Berner Gebäudesanierungsprogramm – energieeffizient und beschäftigungswirksam

Geschäftsnummer 08.000375 / 09/160

Gemeinderatsantrag

1. Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion als Richtlinie erheblich zu erklären.
2. Die Stellungnahme gilt gleichzeitig als Begründungsbericht.

Bern, 29. April 2009

Motionärin *Natalie Imboden* (GB): Anfang Mai haben wir bereits ausführlich über den Investitionskredit diskutiert, mit dem ein Gebäudesanierungsprogramm in der Stadt Bern lanciert wurde; wir haben 2 Mio. Franken beschlossen, damit sich die 10 Mio. Franken in der Stadt Bern sprichwörtlich in bessere Energiesanierungen umbauen lassen.

Dennoch möchte ich mich kurz äussern, da unsere vorliegende Motion etwas weiter geht. Wir forderten damals die Sanierung von 100 Liegenschaften pro Jahr. Wir haben in der Folge beschlossen, für 50 bis 60 Liegenschaften das Geld zu sprechen. Unsere Motion geht auch ein wenig weiter, weil wir das Programm für drei Jahre vorgesehen haben. Wir sind der Meinung, dass die Stadt Bern und damit der Stadtrat einen wichtigen Schritt unternommen hat, indem er das Projekt mit diesem Investitionskredit bereits beschlossen hat. Von daher sind wir bereit, die Motion in ein Postulat umzuwandeln. Und zwar deshalb, damit die Resultate dieser Häusersanierungen erneut genauer zusammengefasst werden und daraus ersichtlich ist, wie die Sache läuft. Ich habe mitbekommen, dass es viele Hauseigentümerschaften gibt, die von diesen Geldern Gebrauch machen möchten. Dies ist sehr erfreulich. Allenfalls drängt sich eine Verlängerung des auf zwei Jahre befristeten Projekts auf. Der Postulatsbericht wird zeigen, ob eine Verlängerung nötig ist.

Fazit: Das GB und die JA! beantragen, die vorliegende Motion in ein Postulat umzuwandeln und hoffen auf Ihre Unterstützung. Wie gesagt, wir wollten mehr, sind aber über den eingeschlagenen Weg sehr zufrieden. Falls nach zwei Jahren noch Handlungsbedarf besteht und noch nicht alle Hauseigentümerinnen und Hauseigentümer in der Stadt Bern ihre Häuser wunschgemäss sanieren konnten, wäre es sinnvoll, das Ganze noch um ein Jahr zu verlängern. Dies können wir dann anlässlich des Postulatsberichts erörtern.

Fraktionserklärungen

Tanja Sollberger (GLP) für die GLP-Fraktion: Wir haben Anfang Mai ein Gebäudesanierungsprogramm vollumfänglich unterstützt und würden auch eine Motion unterstützen. Was ich nicht ganz verstehe: Als wir das Gebäudesanierungsprogramm überwiesen haben, verlangten wir eigentlich bereits einen Zwischenbericht. Dieser würde in einem Jahr folgen. Meines Erachtens könnte auch auf diesen Bericht gewartet werden. Insgesamt sind wir bereit, zu einem späteren Zeitpunkt über die Erhöhung von Fördergeldern oder weiteren Mitteln zu sprechen. Für uns spielt es keine allzu grosse Rolle, welcher Bericht nun erarbeitet wird.

Daniela Lutz-Beck (GFL) für die GFL/EVP-Fraktion: Die GFL/EVP-Fraktion hätte auch die Motion unterstützt und auch den Begründungsbericht angenommen. Sie schliesst sich an dieser Stelle jedoch gerne dem GB an. Dennoch möchte ich mich zu einigen Punkten äussern. Zu den Punkten 1 und 2: Es ist zu begrüßen, dass die Zahl der Gebäudesanierungen bei der Umsetzung an den vollen Auftragsbüchern der Energieberatenden scheitert. Eine vorgegebene Zahl von möglichen Sanierungen ist immer wieder problematisch. Da einerseits viele An-

meldungen kommen, andererseits die Zahl abschreckt und Bauherrschaften deswegen nicht unbedingt ein Projekt in Angriff nehmen, da sie nicht mit der gewünschten Unterstützung rechnen können. Ich mache daher beliebt, alljährlich eine bewältigbare Zahl von machbaren Sanierungsprogrammen vorzuschlagen und, falls notwendig, eine Warteliste einzuführen. So ist die Abschreckung investitionswilliger Bauherrschaften zu vermeiden. Es ist zu erwarten, dass in den nächsten Jahren immer wieder Sanierungsprogramme angestossen werden, da sich die technischen Möglichkeiten unter dem Druck einer Klimaveränderung und dem erklärten Willen der Politik sehr schnell weiterentwickeln. Eine Stadt, die das goldene Energielabel anstrebt, kann sich nicht bei allen Gebäudesanierungsprogrammen allein auf Kanton und Bund verlassen, sondern muss eine eigene langfristige, das heisst nachhaltige, Energiekostenrechnung und Gebäudesanierungsstrategie verfolgen, wie das auch jede Bauherrschaft tut. Zu Punkt 3: Die Energiecoaches sind dringend notwendig, um in dem zwischendurch undurchschaubaren Dschungel von Fördergeldern den eigenen Weg zu finden. Nicht zu vergessen bleibt jedoch, dass trotz all den Fördergeldern die Bauherrschaft die Hauptlast der Kosten trägt und diese mit ihrem persönlichen Budget in Einklang bringen muss. Dort scheitert kurzfristig zumeist der Wunsch, sein Haus energietechnisch aufzurüsten und somit den Energieverbrauch langfristig zu senken.

Rudolf Friedli (SVP) für die SVPplus-Fraktion: Der Gemeinderat legt dar, er hätte bereits ein Gebäudesanierungsprogramm gutgeheissen. Aus unserer Sicht wäre dieses unnötig gewesen, denn es ist einzig mit Kosten verbunden. Wir wissen alle, wie schlecht es um die Stadtfinanzen steht. Deshalb fällt für die SVPplus-Fraktion ausser Betracht, dass die Stadt noch mehr Geld in ein Gebäudesanierungsprogramm hineinbuttert. Wenn sich eine Sanierung lohnt, führt sie die Hauseigentümerschaft so oder so durch. Da sind keine öffentlichen Gelder notwendig. Wir sind gegen Sonderkassen aller Art. Sie verleiten nur zu Mehrausgaben mit der Begründung: Jetzt haben wir ja das Geld, nun muss es auch weg. Dass dieses Geld vorgängig irgendwo abgezweigt wurde, darüber denkt niemand mehr nach.

Zu Punkt 3: Die Stadt solle Energiecoaches anstellen, die die Leute informieren sollen. Der Gemeinderat schreibt in seiner Antwort, es gebe bereits solche Beratende. Aus Sicht der SVPplus-Fraktion ist es völlig belanglos, ob diese Personen nun Berater, Beraterin oder Energiecoaches heissen. Die Energieberatung ist schlicht keine städtische Aufgabe. Wenn ein Bedürfnis besteht, so deckt dies der Markt mit seinem Angebot- und Nachfrageprinzip bereits ab. Diese Motion kostet einzig Geld, deshalb lehnen wir sie ab – auch als Postulat.

Stefan Jordi (SP) für die SP/JUSO-Fraktion: Die SP/JUSO-Fraktion unterstützt die Motion. Wir unterstützen nun auch das Postulat, weil es wahrscheinlich im momentanen Zeitpunkt sinnvoller ist, die zwei Jahre abzuwarten und Erfahrungen zu sammeln. Im Jahr 2010 kann erneut erwogen werden, ob neue Beiträge gesprochen werden müssen und was die Lehren daraus sind.

Gemäss Protokoll vom Mai 2008 begrüsst die meisten Fraktionen mit Ausnahme einer Fraktion diese Gebäudesanierungen. Beim Gebäudesanierungsprogramm geht es darum, Anreize zu schaffen, damit Investitionen in die richtige Richtung getätigt werden. Diese Förderbeiträge machen 15 bis 30 Prozent der Investitionskosten aus und dies – wie Studien ergeben haben – schafft wirklich Anreize. Natalie Imboden hat es gesagt; der Erfolg des jetzigen Programms zeigt es, bei den Energieberatungen werden offene Türen eingerannt. Die Leute wollen wissen, wie sie ihre Gebäude sanieren können. Eine zentrale Stelle, an die man sich wenden kann, ist da sehr sinnvoll.

Was zu diesem ganzen Gebäudesanierungsprogramm noch gesagt werden muss: Ich ging kurz zuvor noch aufs Internet und habe den Begriff gesucht; auf der Stadtberner Website habe ich nichts darüber gefunden. Vielleicht habe ich falsch gesucht, über Google bin ich dann

fündig geworden. Die Site lautet: www.bern-saniert.ch – eine Super-Site mit sämtlichen Informationen. In der Stadt Bern haben wir die Energieberatung bereits. Es ist wichtig, Anreize zu schaffen, damit Investitionen besonders in der heutigen Zeit getätigt werden. Durch die kostendeckende Einspeisevergütung werden derzeit viele Investitionen ausgelöst, ohne dass der Staat mit der grossen Kelle anrichtet.

Bernhard Eicher (FDP) für die FDP-Fraktion: Die FDP-Fraktion wird die Motion respektive die in ein Postulat umgewandelte Motion erheblich erklären. Wir haben bereits den Vorschlag des Gemeinderats entsprechend unterstützt. Wir erachten es als sinnvoll, wenn nun ein Sanierungsprogramm gestartet wird, um die Wirtschaft zu unterstützen und die Gebäudesanierungen zu fördern. Wir werden gleichzeitig auch den Prüfungsbericht akzeptieren. Es wäre ja zuerst ein Begründungsbericht gewesen, nun ist es ein Prüfungsbericht. Wir sind der Meinung, dass die jetzigen Anstrengungen reichen sollten. Zusätzliche Investitionen braucht es nicht. Deshalb ist die Antwort des Gemeinderats unseres Erachtens richtig. Es bringt nichts, einfach à-fond-perdu Geld zu reservieren und den Eindruck zu haben, dieses könne irgendwo verbuttert werden. Als wir das betreffende Traktandum diskutiert haben, zeigte die Haltung des Gemeinderats klar, dass nicht noch mehr Geld investiert werden kann. Zuerst sollen die 2 Mio. Franken nun verbaut werden und allenfalls können später noch weitere Beträge gesprochen werden.

Einzelvoten

Natalie Imboden (GB): Es freut mich natürlich, dass wir den Vorstoss auch als Motion hätten überweisen können, aber wir bleiben nun dabei. Wir wandeln sie in ein Postulat um. An die Adresse der SVP muss ich sagen, anscheinend gibt es in der Stadt Bern sehr wohl einen Markt von Hauseigentümerschaften – vielleicht auch einige mit ihrem Parteibüchlein –, die ganz klar ein Interesse haben, diese Sanierungen durchführen zu lassen. Von daher sind Nachfrage und Angebot vorhanden. Es ist eine optimale Marktsituation, vielleicht hier unter geänderten ökologischen Rahmenbedingungen.

Noch ein Anliegen zuhanden des Ratsbüros: Diese Motion ist als Richtlinie deklariert. Ich meine, es ist eine Motion, denn es geht um Millionenfrankenbeträge, die wir hier im Stadtrat zu beschliessen haben. Deshalb ist die Sache auch ganz klar in der Kompetenz des Stadtrats. Zuhanden des Büros möchte ich beantragen, dass künftig abgeklärt wird, weshalb Motionen, die an sich Motionen sind, als Richtlinienmotionen daherkommen. Ich glaube, wir haben ab und zu eine gewisse Konfusion, was unsere parlamentarischen Instrumente anbelangt. Deshalb möchte ich gerne das Büro beauftragen zu klären, wie man damit umgeht, wenn der Gemeinderat Motionen plötzlich als Richtlinienmotionen erklärt. Ist es von der Form her eine falsche oder eine richtige Motion? Dies tut nichts zum Inhalt, aber vielleicht wäre die Klärung dennoch sinnvoll.

Erich Hess (JSVP) für die SVPplus-Fraktion: Wenn Sie eine soziale Planwirtschaft wünschen, eine kommunistische Planwirtschaft, dann gehen Sie doch auf Kuba...

- *Der Vorsitzende bittet Erich Hess um eine andere Wortwahl.* -

Erich Hess (JSVP): Also ich habe niemanden beleidigt, Herr Ratspräsident, ich habe niemandem etwas Falsches gesagt, das er nicht gewünscht hätte – ich brauche da keinen Papi, der mir die ganze Zeit ins Wort fällt.

Der Vorsitzende *Ueli Haudenschild*: Es hat mit dem Thema absolut nichts zu tun, Erich Hess!

Erich Hess (JSVP): Doch! Sie fordert, dass wir hier staatlich Sanierungen fördern, so steuert das in Richtung einer Planwirtschaft und somit ist mein gesagtes Votum berechtigt. Wie auch immer. Wir sind hier in der Schweiz in einer Marktwirtschaft und da soll nicht der Staat derart grossen Einfluss nehmen können.

Direktor SUE *Reto Nause* für den Gemeinderat: Ich verstehe nicht, weshalb wir so lange Zeit darüber diskutiert haben. Der Gemeinderat hat ein Sanierungsprogramm aufgelegt. Sie alle haben dies mit satten Mehrheiten beschlossen. Das Programm läuft. Die Nachfrage ist rege. Es ist klar, dass die Forderungen erfüllt sind. Ich mache deshalb beliebt, gleichzeitig mit dem Postulat die Antwort des Gemeinderats auch als Prüfungsbericht zu akzeptieren.

Beschlüsse

1. Die Motionärin Fraktion GB/JA! wandelt die Motion in ein Postulat um.
2. Der Stadtrat erklärt das Postulat erheblich (63 Ja, 9 Nein).
3. Der Stadtrat akzeptiert die Antwort des Gemeinderats als Prüfungsbericht (41 Ja, 30 Nein).

15 Motion Fraktion SP/JUSO (Giovanna Battagliero/Thomas Göttin, SP): Ein gesamtstädtisches Glasfasernetz als Teil der Grundversorgung

Geschäftsnummer 08.000369 / 09/166

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, Punkt 2 und 3 erheblich zu erklären und Punkt 1 abzulehnen; er ist jedoch bereit, Punkt 1 als Postulat entgegen zu nehmen.

Bern, 6. Mai 2009

Motionär *Thomas Göttin* (SP): Vermutlich sind wir uns im Stadtrat bei diesem wichtigen Thema in einigen Punkten über weite Strecken einig. Es braucht die nächste Generation Glasfasern. Die Stadt Bern sollte nicht hinten anstehen, wenn rund herum in der Schweiz und im Ausland neue Technologien eingeführt werden. Dies wird ein wichtiger Standortfaktor sein. Es braucht nicht zwei, die die Stadt umgraben, es braucht keine doppelten Gräben, keine Strassen, die nur aufgrund der Glasfasern zweimal aufgerissen werden. Am sinnvollsten und billigsten ist es, wenn ewb diese Infrastrukturaufgabe übernimmt, weil dieses mit Abstand am meisten Synergien nutzen kann und weil ewb auch für Wasser, Gas und Elektrizität zuständig ist. Ich denke, dies ist auch im Sinn der Bevölkerung. Bei Volksabstimmungen in Zürich und in St. Gallen hat es stets klare Mehrheiten gegeben. Und schliesslich sind wir uns vermutlich auch alle einig, dass der Ausbau nur in Zusammenarbeit und im Dialog mit der Swisscom geschehen kann. Wir wollen keine parallelen Infrastrukturen und keine Grabenkämpfe im wörtlichen Sinn. Die Voraussetzungen dazu sind gut. ewb und die Swisscom haben bereits Eckpunkte der Zusammenarbeit ausgehandelt und am 9. April 2009 gemeinsam bekannt gegeben. ewb möchte das Netz bauen und die Swisscom erhält die Nutzungsrechte für eine Faser. Die Arbeiten sollen koordiniert laufen und die Kosten gemäss Marktanteil aufgeteilt werden. Ich habe mich sehr gefreut, als ich diese Nachricht erhalten habe. Dies wäre der richtige Weg, so wie wir ihn uns vorgestellt haben, als wir die Motion eingereicht haben. Aber es scheint, dass die Zusammenarbeit aufgrund neuer Forderungen seitens der Swisscom ins Stocken geraten ist. Im Moment wird überall gepockert. Die Ausgangslage ändert sich lau-

fend. Es besteht die Gefahr, dass einzelne Städte gegeneinander ausgespielt werden oder dass die Stadt Bern, wenn politisch kein klares Signal kommt, ins Hintertreffen gerät. Es ist deshalb wichtig – da bin ich überzeugt –, dass wir heute ein klares politisches Signal setzen, die Stadt Bern ein Glasfasernetz anpacken und ewb mit der Swisscom auf Augenhöhe Verhandlungen abschliessen kann. Der Gemeinderat hat bereits ein solch klares Zeichen gesetzt. Er will diese Motion annehmen. Er unterstützt ein openaxs-Modell, will kein Wetttrüsten bei der Infrastruktur und will ewb die zentrale Rolle bei der Infrastruktur zuteilen. Wir unterstützen dies sehr.

Zu den einzelnen Punkten der Motion. Punkt 1 fordert, dass Fernmeldedienste zur Grundversorgung gehören. Der Gemeinderat will diesen Punkt als Postulat annehmen, dies ist verständlich. Der Punkt ist etwas unklar formuliert. In der Begründung ist es jedoch klar. Es geht um die Grundversorgung bezüglich Infrastruktur. Diese soll diskriminierungsfrei den Service Providern zugänglich sein. Ich denke, wir werden nach der Debatte schauen, ob man diesen Punkt allenfalls in ein Postulat umwandelt, dann könnte dies der Gemeinderat als Postulat nochmals prüfen. Punkt 2 fordert, dass ewb umgehend mit der Planung des Netzes beginnt und Vorbereitungen trifft, damit man auch den Bau in Angriff nehmen kann. Dieser Punkt ist beinahe schon überholt. Die Planungen und Vorarbeiten zu einem flächendeckenden Bau des Glasfasernetzes sind abgeschlossen. ewb hat auch bereits einen erfolgreichen Pilotversuch durchgeführt und wäre startbereit.

Erklärt der Stadtrat die Motion erheblich, kann er ein starkes Signal setzen im Hinblick auf den Abschluss der Verhandlungen mit der Swisscom. Ich bin auch überzeugt, dass dies ewb mit wirtschaftlichem Sachverstand plant und umsetzt. Das Modell hat der Gemeinderat bereits bei der Kleinen Anfrage der FDP von Mario Imhof dargelegt. Zudem zeigen die Erfahrungen in St. Gallen und Zürich, dass die Kosten eher tiefer lagen als ursprünglich angesetzt. Ich hätte deshalb keine Sorgen, dass aufgrund der Glasfaserinfrastruktur der Ausstieg aus der Atomenergie zu kurz kommen würde – im Gegenteil. Ohnehin ist ewb für ein besseres Energiemanagement, das „Smart-Metering“, bereits mittelfristig auf Glasfaser angewiesen. Und so gesehen ist dies auch ein Ja zu intelligenten Massnahmen für Energieeffizienz. Punkt 3 fordert Verhandlungen zwischen ewb und der Swisscom. Dazu muss ich mich nicht gross äussern. Dies ist eines der Hauptthemen, die derzeit laufen.

Wir können über die drei Punkte getrennt abstimmen. Im Moment würde ich alle drei Punkte als Motion erheblich erklären. Der Stadtrat kann heute ein politisches, ein starkes Signal setzen für ein Glasfasernetz in der Stadt Bern, für eine einheitliche Infrastruktur, für einen freien Zugang zu Dienstleistungen und für eine gute Verhandlungslösung zwischen ewb und der Swisscom.

Fraktionserklärungen

Vania Kohli (BDP) für die BDP/CVP-Fraktion: Die BDP/CVP-Fraktion unterstützt die Motion der SP/JUSO-Fraktion voll und ganz. Wenn wir den Antrag des Gemeinderats anschauen, haben wir aber den Eindruck, er habe Ziffer 1 missverstanden – vielleicht auch aufgrund der vielleicht unklaren Formulierung seitens der Motionärin.

Die Motion verlangt in Ziffer 1, dass ewb selber Fernmeldedienste anbieten soll, das heisst also Telefonie – man versteht das zumindest so –, Internet und Fernsehen. Es ist jedoch nicht so. Verlangt wurde eigentlich, und dies geht auch aus der Begründung hervor, dass das Glasfasernetz als Teil der Grundversorgung von ewb für Fernmeldedienste angeboten werden soll. Die BDP/CVP-Fraktion unterstützt auch diesen Punkt als Motion. Sie könnte aber auch mit dem Antrag des Gemeinderats leben, Ziffer 1 als Postulat erheblich zu erklären.

ewb hat im Zusammenhang mit dem Ausstieg aus der Kernkraft als Ziel deklariert, pro Jahr neue Produktionskapazitäten von ungefähr durchschnittlich 11 Gigawattstunden Strom zu

schaffen. Jetzt werden Sie sich fragen, warum ich dies hier erwähne. Es ist ganz einfach: Das Ziel kann ohne Energieeffizienz nicht erreicht werden. Der Minergie-Standard genügt dazu nicht. Wir brauchen zusätzlich Photovoltaik-Anlagen, die nicht nur der Deckung des Eigenverbrauchs dienen, sondern auch für die Einspeisung von Energie ins Netz taugen.

Dafür braucht es aber ein Glasfasernetz, es braucht ein sogenanntes Smart Grid, das heisst ein intelligentes Netz, das bidirektionale Datenkommunikation erlaubt. Für eine solche Steuerung ist ein Glasfasernetz erforderlich. Und damit unterstützt künftig die Glasfaser auch ganz wesentlich das Kerngeschäft Energie.

ewb kann so die Endkundschaft beim Stromsparen unterstützen und damit auch aktiv zur Erreichung des beschlossenen Ziels – dem Ausstieg aus dem Atomstrom – beitragen.

Dass es volkswirtschaftlich ein Blödsinn ist, Infrastrukturen doppelt zu erstellen, ist wahrscheinlich allen klar. Energie-, Wasser-, Gasleitungen gibt es ja auch nur einmal.

Es stellt sich uns aber jetzt die Frage, wer diese Infrastruktur zu erstellen hat. Ist es die Swisscom oder ewb? ewb verfügt schon heute über eine geeignete Infrastruktur: Die Rohre sind bereits vorhanden, sie sind genügend gross und liegen genügend tief. Langfristig kann die Infrastruktur nur günstig bereitgestellt werden, wenn die Grabarbeiten über verschiedene Medien verteilt werden. Diesen Vorteil hat nur ewb, dass die Kosten des Grabens auf verschiedene Rohre, auf die Rohre von Gas, Wasser, Elektro und Telco aufgeschlüsselt werden können. Bei anderen Hauszugängen wie beispielsweise dem Fernsehkabel oder auch Kupfer können die Kosten nicht geteilt werden und das heisst, dass bei Erneuerungsarbeiten die vollen Grabkosten berechnet werden müssen.

ewb erschliesst schon heute damit jede Liegenschaft, und zwar stadtweit. Die bautechnischen Vorteile von ewb sind sicher auch für die Swisscom von Vorteil, die auf diese Art zu einer Glasfaser kommt – zu den besten wirtschaftlichen Bedingungen.

Neben dem betriebswirtschaftlichen Aspekt spricht aber auch der Umweltschutz dafür, dass in einem einzigen Graben möglichst viele Medien untergebracht werden.

Wenn nur eine Stelle baut, ist ein systematisches Erschliessen des Stadtbodens gewährleistet. Es gibt weniger Bautätigkeit und ein nachhaltigeres Bauen. Damit ist uns allen gedient.

Die Glasfaser-Infrastruktur sollte unserer Meinung nach zum Service public gehören – zur Grundversorgung. Wichtig ist für die Stadt, dass ein solches Netz, also ein Datentransportnetz, schnell und kostenorientiert erstellt und nicht-diskriminierend angeboten werden kann – allen Dienste-Anbieterinnen zu den gleichen Bedingungen. Nur so kann Wettbewerb auf Dienstebene entstehen!

Was aber passiert, wenn die Swisscom anstelle von ewb das Netz erstellt? ewb wird jedenfalls eine Faser benötigen – die Gründe habe ich Ihnen bereits dargelegt – und wird diese Faser von der Swisscom sicher auch bekommen. Es ist aber letztlich eine Frage des Preises. Die Swisscom baut nämlich das Netz nicht kostenorientiert, sondern klar, wie es sich für eine Unternehmung gehört, profitorientiert. ewb wird die Dienstleistungen von der Swisscom beziehen können, aber – was auch klar ist – zu den Konditionen von Swisscom. ewb muss dann aber auch die ganzen Tools, Nummerierungssysteme etc. von der Swisscom nutzen und muss sich ihr in jeglicher Hinsicht anpassen.

Für ewb, behaupte ich, wird diese Lösung sicher nicht günstiger kommen, und somit für uns alle auch nicht.

Die BDP/CVP-Fraktion unterstützt ewb und damit die Motion der SP/JUSO-Fraktion in allen drei Punkten. Würde die SP/JUSO-Fraktion Punkt 1 in ein Postulat umwandeln, würden wir diesen selbstverständlich auch als Postulat erheblich erklären.

Jan Flückiger (GLP) für die GLP-Fraktion: Ich glaube, wir sind uns hier alle einig, dass die Stadt Bern ein möglichst flächendeckendes, qualitativ hochstehendes und möglichst kostengünstiges Glasfasernetz braucht. Der Glasfasertechnologie gehört die Zukunft und wie gesagt

wurde, nicht nur in der Telefonie, beim Internet oder Fernsehen, sondern auch bei Dienstleistungen wie Stromverbrauchssteuerung beziehungsweise transparenter Strompreisanzeige für Haushalte und Unternehmen – Stichwort „Smart Metering“.

Wir sind uns ebenfalls einig, dass der Glasfasernetzmarkt auf der Hardwareebene, also dort, wo die Kabel oder die Fasern verlegt werden, hohe Investitionskosten mit sich bringt. Andererseits ist natürlich der Markt, den man damit potentiell erschliesst, sehr gross.

Die entscheidende Frage ist, wie kommt die Stadt Bern zu einem solchen Glasfasernetz? Ist es Aufgabe der Politik, ewb oder irgendeinem Marktteilnehmer vorzuschreiben, wie und wann er das bewerkstelligen soll? Die Grünliberalen sind klar der Meinung: Nein!

Wenn ewb zum Schluss kommt, dass sie in diesem Markt mitmachen will und kann, dann soll sie dies tun. Die Ausgangslage für ewb ist sicher gut, da sie über eigene Schächte verfügt, die in praktisch jeden Haushalt führen. Sie hat in diesem Sinn die besten Voraussetzungen für diesen Wettbewerb. Zudem ist im Bereich der Stromdienstleistungen ein Kommunikationsnetz neben dem Stromnetz nötig, damit Dienstleistungen im Bereich des Contractings, der Energiesteuerung, aber vor allem auch bei der haushaltgerechten Anzeige des Stromverbrauchs und des Strompreises gewährleistet werden können. Dieses so genannte „Smart Metering“ ist mit einer Voraussetzung, damit unsere hohen Ziele in der Energieeffizienz erreicht werden können. Somit sind wir mit den Motionären einverstanden.

Es ist aber sicher auch nicht im Interesse von uns Konsumentinnen und Konsumenten, dass bei den Glasfasern ein neues Monopol entsteht. Sei dies ein privates, beispielsweise von der Swisscom, oder ein staatliches Monopol von ewb. Zudem macht es betriebswirtschaftlich Sinn, dass nicht jeder Anbieter von Glasfaserdienstleistungen selber den Boden aufreisst und eine eigene Faser verlegt.

Die Swisscom hat dies erkannt und setzt beim Bau von Glasfasernetzen auf Kooperationen. Sie bietet ewb an, gemeinsam zu bauen und vier Fasern gleichzeitig zu verlegen, was nur unwesentlich teurer kommt als eine Faser. Da wie gesagt die Baukosten der entscheidende Kostenfaktor sind und nicht die Fasern selbst. Eine oder zwei dieser Fasern könnte dann ein Partner, in diesem Fall zum Beispiel ewb, für sich beanspruchen.

Nun liegt es unseres Erachtens in der Kompetenz des Verwaltungsrats von ewb zu entscheiden, ob sich eine Kooperation mit der Swisscom lohnt, ob sie sich einen anderen Partner sucht oder ob sie alleine bauen will. Dies ist eine betriebswirtschaftliche Entscheidung, bei der es um Risiko von Investitionen und um einen abgeschätzten Gewinn geht, und keine politische Entscheidung. Das Risiko im Fall einer Fehlinvestition muss dann aber auch der Verwaltungsrat tragen.

Es kann nicht Aufgabe der Politik oder von uns Laien sein zu entscheiden, ob ewb nun ein eigenes Netz bauen muss oder ob sie sich bei der Swisscom einkaufen kann.

Zu den einzelnen Punkten der Motion: Punkt 1 lehnen wir entschieden ab. Es soll ins Reglement aufgenommen werden, dass ewb in der Grundversorgung Fernmeldedienstleistungen anbieten muss. Es wurde bereits gesagt: Was soll denn das heissen? Heisst dies Telefonie, heisst dies Internet, wird ewb zum neuen Telekomanbieter? Es wurde nun gesagt, nein, es gehe nur ums Netz. Ich möchte nur daran erinnern: Wenn so etwas ins Reglement aufgenommen wird, käme dies extrem teuer zu stehen. Dies hiesse konkret, dass man an jeden hintersten Ort eine Glasfaser ziehen müsste und die Stadt dies bezahlen müsste. Auch da sind wir der Meinung, dass dies der Markt richten soll und nicht die Politik.

Punkt 2 können wir allenfalls als Postulat erheblich erklären. Warum als Postulat und nicht als Motion? Auch dort stört uns wieder das Wort „flächendeckend“. Es ist nicht die Aufgabe von ewb, ein flächendeckendes Netz in Eigenregie zu erstellen. Es ist uns klar, dass da auch Kooperationen mitgemeint sind. In dem Sinn würden wir es auch unterstützen, wenn ewb dort baut, wo es wirtschaftlich sinnvoll ist, und wenn immer möglich – und so ist es denn auch geplant – Kooperation mit anderen Betreibern sucht.

Punkt 3 ist unserer Meinung nach schon erfüllt, da die Gespräche zwischen ewb und der Swisscom bereits stattgefunden haben und hoffentlich weiterhin stattfinden werden. Warum man sich bisher nicht einigen konnte, darüber können wir nur mutmassen. Ich denke, auf beiden Seiten besteht ein Interesse an Kooperation, weil die Kosten für den Bau aufgeteilt werden können. Wie bereits gesagt, ewb hat die besten Voraussetzungen; es ist im grössten Interesse der Swisscom, mit ewb zusammen zu kooperieren. Auch da erübrigt sich eine weitere Steuerung der Politik.

Ich könnte mir allerdings vorstellen, dass die Swisscom auf Zeit spielt, sie will sich bessere Vertragsbedingungen aushandeln. Es ist auch so, dass die Stadt Bern hier wahrscheinlich ein Präzedenzfall wird für ähnliche Modelle in anderen Städten. Und es ist auch klar, dass sich die Swisscom wie ewb einen möglichst guten Vertrag aushandeln will. In diesem Sinn werden wir Punkt 3 befürworten als Auftrag an ewb, die Verhandlungen weiterhin zu führen, eine gute Verhandlungsposition herauszuholen; und da ist entsprechendes Geschick gefragt. Umso wichtiger ist uns, dass im Verwaltungsrat von ewb kompetente Personen sitzen, die diese Verhandlungen führen können.

Zusammengefasst: Wir beantragen eine punktweise Abstimmung. Zu Punkt 1 sagen wir Nein. Punkt 2 würden wir in Postulatsform befürworten und zu Punkt 3 sagen wir Ja.

Rudolf Friedli (SVP) für die SVPplus-Fraktion: Auch wir möchten nicht, dass die Stadt Bern ins Hintertreffen gerät – und das Glasfasernetz ist nötig. Aber wir wollen auch nicht, dass die Stadt, vielmehr ewb, dieses Netz baut und dann schliesslich niemand ein Interesse daran hat, weil es bereits andere Netze gibt. Vor ca. einem Jahr habe ich so nebenbei in der Zeitung gelesen, dass Zürich unabhängig von der Swisscom gebaut hat. In der Folge kam es zum Streit mit der Swisscom und schliesslich ist es nun so, dass das Netz in Zürich nicht richtig genutzt wird, weil die Swisscom selbst ein eigenes Netz hat. So dürfte es in Bern dann nicht laufen. Deshalb haben wir, was die Reihenfolge der Auflistung der Punkte in der Motion anbelangt, etwas Mühe bekundet. Zuerst heisst es, sofort bauen und dann, im dritten Punkt, soll man schauen, dass die Swisscom nicht noch parallel etwas aufbaut. Dies sollte meines Erachtens umgekehrt laufen. Wie es offenbar nun gemacht wird, sollte zuerst ewb mit der Swisscom verhandeln, und zwar vor dem Bau, damit es nicht zu einer solchen Situation kommt wie in Zürich. Wenn man sich dann einig ist, kann die Swisscom zusammen mit ewb mit dem Bau beginnen. So muss das Vorgehen sein und wir wollen, dass das absolut sicher gestellt ist. Nur so können wir diesem Punkten als Motion zustimmen.

Mario Imhof (FDP) für die FDP-Fraktion: Vor drei bis vier Wochen erhielt ich eine Antwort auf meine Kleine Anfrage, wie die Zusammenarbeit mit ewb und der Swisscom weitergehen soll. Von Gemeinderat Reto Nause erhielten wir die Antwort, dass grundsätzlich die Kosten des Baus dieses Glasfasernetzes nach Marktanteilen verrechnet und, sobald das Netz in Betrieb ist, kontrolliert werden. Man weiss, wie hoch die Anschlüsse der Swisscom sind und wie viele Anschlüsse dann übers Netz oder über die Fasern von ewb laufen. Mit dem können wir uns einverstanden erklären. Ansonsten würde es zu einem Streit führen und wir hätten dieselbe Situation wie in Zürich; es ist höchst unbefriedigend, wenn eine Strasse dreimal aufgerissen wird.

Zu Punkt 1 der Motion: Wir möchten nicht, dass im Reglement geschrieben wird, es handle sich hier um „Fernmeldedienste“ über das Glasfasernetz. Wenn man irgendwo in einem Weiler draussen ein Glasfasernetz verlegen müsste, käme dies teuer zu stehen, sowohl für die Swisscom wie auch für ewb. Punkt 1 würden wir als Postulat erheblich erklären. Die beiden anderen Punkte 2 und 3, die im Prinzip bereits erledigt sind, würden wir als Motion erheblich erklären.

Stéphanie Penher (GB) für die GB/JA!-Fraktion: Wie ein Mitglied der SP/JUSO-Fraktion im ewb-Jahresbericht richtig festhält, gehören ewb und die Stadt eng zusammen, deshalb tragen wir auch gemeinsam die finanziellen Risiken und Nutzen. Die Erschliessung der Stadt mit einer Glasfaserleitung ist für ewb eine grosse Investition. Die GB/JA!-Fraktion hat die leise Befürchtung, dass sich ewb mit dieser Investition übernehmen könnte. Heute Abend wurden bereits Beispiele von Städten wie Zürich vorgetragen. Ich möchte darauf aufmerksam machen, dass die städtischen Energiewerke Zürich gleichzeitig 200 Mio. Franken in Windenergie investieren können und auch noch 200 Mio. Franken oder etwas weniger in Glasfasernetze. Wir sind nicht so gross wie die städtischen Zürcher Werke. Gleich verhält es sich mit dem Kanton Freiburg. Die Swisscom verhandelt mit dem Kanton Freiburg und nicht mit der Stadt. Auch dort geht es um ganz andere Kategorien. Es ist so, die Verhandlungen zwischen den städtischen Werken und der Swisscom ist wie David gegen Goliath. Es ist aber auch in unserem Interesse, ewb bei diesen Verhandlungen zu unterstützen. Bei diesen Verhandlungen geht es konkret darum: Wer soll bauen? Wer soll investieren? Wer bekommt welche Marktanteile? Für die GB/JA!-Fraktion ist das Glasfasernetz kein Kerngeschäft eines städtischen Energiewerks. Wenn ewb es macht, soll sich daraus eine optimale gewinn- und nutzbringende Lösung ergeben.

Wir verschliessen uns gegenüber den Forderungen der Motion nicht. Und auch wir möchten bei diesen Verhandlungen ewb stützen. Aber ich möchte dennoch auf die einzelnen Punkte eingehen. Zu Punkt 1 der Motion: Das ewb-Reglement wird je nach Verhandlungsabschluss angepasst werden. Es hat keinen Sinn vorzugreifen – und ist auch nicht nötig. Punkt 2: ewb soll unverzüglich mit dem Bau beginnen. Wir sprechen hier von Investitionen bis zu einer dreistelligen Millionenhöhe – und zwar in relativ kurzer Zeit. Die Swisscom hat klar durchblicken lassen, dass, falls sie irgendwo einmal Glasfasernetze haben möchte, diese innerhalb von vier bis fünf Jahren realisiert. Demnach sind die dreistelligen Investitionsbeiträge innerhalb dieses Zeitraums zu bezahlen. Wie bereits gesagt, wir haben die Befürchtung, dass sich ewb übernimmt. Wir wollen ewb bei den Verhandlungen stützen. Dass ewb bauen soll, macht durchaus Sinn, das ist ein Geschäft. Es stellt sich für uns jedoch die Frage, ob ewb allein investieren soll. Punkt 2 ist so verfasst, dass eigentlich keine Möglichkeit besteht, Kooperationen einzugehen, auch wenn ewb vielleicht nach zwei Jahren der Ansicht ist, dass es Sinn machen würde, wenn andere dazu stiessen. Wir wollen ewb die Möglichkeit offen lassen, auch in den Verhandlungen, allenfalls einen zusätzlichen Investor zu holen. Punkt 3: Es ist volkswirtschaftlich ein Unsinn, wenn ewb und die Swisscom denselben Strassenabschnitt innerhalb von zwei Wochen aufreissen. Dies ist allen klar. Deshalb würden wir Punkt 3 klar als Motion erheblich erklären.

Fazit: Die Punkte 1 und 2 als Motion erheblich erklären, geht aus unserer Sicht nicht, denn sie sind Gegenstand laufender Verhandlungen zwischen ewb und der Swisscom. Wenn man die Motion erheblich erklärt, dann wird den Verhandlungsergebnissen vorgegriffen. Die GB/JA!-Fraktion wird deshalb die Punkte 1 und 2 als Postulat erheblich erklären und Punkt 3 als Motion.

Noch etwas muss ich festhalten. Vania Kohli, ich höre gerne, dass die BDP/CVP-Fraktion für den Atom-Ausstieg ist.

Daniel Klauser (GFL) für die GFL/EVP-Fraktion: Ich kann mich in weiten Teilen dem Votum meiner Vorrednerin anschliessen. Ich beginne von hinten. Die GFL/EVP-Fraktion ist einverstanden und – wie Thomas Göttin am Anfang auch gesagt hat – wir sind uns wohl alle einig: Es macht keinen Sinn, wenn die Strassen zweimal geöffnet werden. In der Länggasse, wo ich wohne, ist dies bereits der Fall. Dies ist volkswirtschaftlich nicht sinnvoll. Wir unterstützen deshalb Punkt 3 als Postulat. Punkt 2 verlangt, dass die Planung und der Bau des Netzes sofort an die Hand genommen werden. Wir sind damit einverstanden, aber ewb soll dies nur

dann tun, wenn es sich für ewb auch lohnt. Und ob dies der Fall ist, hängt sehr stark davon ab, wie das Resultat der Verhandlungen mit der Swisscom ausfällt. Wir sind deshalb nicht bereit, Punkt 2 als Motion zu unterstützen, sondern lediglich als Postulat. Zu Punkt 1: Wir sehen Fernmeldedienste nicht als Kerngeschäft von ewb. Deshalb möchten wir das ewb-Reglement auch nicht ändern und lehnen Punkt 1 auch als Postulat ab.

Einzelvoten

Thomas Göttin (SP): Einige Bemerkungen an die GLP-Fraktion. Sie hat gesagt, es sei keine Steuerung der Politik nötig, der Markt werde es richten. Ich denke, in diesen gesellschaftlich wichtigen Bereichen Rahmenbedingungen zu setzen, ist eine unserer zentralen Aufgaben überhaupt. Das heisst beispielsweise für alle gleichen Zugang, Planung als Vorgabe. Wohin gehören Tram, Strassen oder Glasfasern? Ohne diese Vorgaben hätten wir ein echtes Problem in dieser Gesellschaft.

Noch einige Punkte zur GFL/EVP-Fraktion: Ich denke, Glasfasernetze sind heute eines der zentralen Themen. Dies kann nicht so nebenbei behandelt werden und man kann nicht sagen, dies sei kein Kerngeschäft. Zu Punkt 2: In der Motion unter Punkt 2 heisst es nicht „unverzüglich bauen“, sondern „die notwendigen Vorkehrungen treffen, um unverzüglich mit dem Bau beginnen zu können“. Dies ist ein grosser Unterschied. Da geht es nämlich auch darum – wie übrigens auch die SVP gesagt hat –, dass, wenn ewb bereit ist, die Verhandlungen voran kommen und wenn die Rahmenbedingungen klar sind, mit dem Bau begonnen werden kann. In diesem Sinn würden wir an Punkt 2 und selbstverständlich an Punkt 3 als Motion festhalten. Punkt 1 können wir problemlos in ein Postulat umwandeln. Ich denke, dies gibt dem Gemeinderat auch die Möglichkeit, die rechtliche und wirtschaftliche Prüfung dieser Situation erneut zu betrachten und falls nötig dem Stadtrat eine Vorlage zu unterbreiten.

Direktor SUE *Reto Nause* für den Gemeinderat: Wenn wir im Bereich der Telekommunikation nicht nur für die Grosskundschaft, sondern auch für Private und KMU im 21. Jahrhundert ankommen wollen, dann braucht es ein Glasfasernetz in der Stadt Bern. Wenn für die Bevölkerung und die Service Provider diskriminierungsfreien Zugang gewährleistet sein soll in der Stadt Bern, dann ist ewb im Lead. Wenn die Strassen nur einmal aufgerissen werden sollen, dann braucht es ein Netz und dann müssen diejenigen das Netz bauen, die dazu die beste Schachtingrastruktur haben – und das ist ewb. ewb hat zudem einen Zusatznutzen, wenn das Glasfasernetz realisiert wird. Es ist ein ökologischer Zusatznutzen, es geht um Energieeffizienz, um „Smart-Metering“, um Zukunftskonzepte für die ganze Energieverbrauchssteuerung, von der Zentrale bis in die Haushalte. ewb wird dieses Unterfangen nicht vollständig alleine lancieren. Es gibt einen „letter of intent“ zusammen mit der Swisscom. Dieser „letter of intent“ muss nun umgesetzt, nachgelebt und vertieft werden. Und man soll nicht durch irgendwelche wilde Bauerei versuchen, Präjudizien zu schaffen. Geben Sie heute ein klares politisches Zeichen ab. Andere Städte haben dies längst gemacht, stimmen Sie dieser Motion zu, mit Ausnahme von Punkt 1, für den der Gemeinderat Zustimmung als Postulat beantragt.

Beschlüsse

1. Die Motionärin Fraktion SP/JUSO wandelt Punkt 1 der Motion in ein Postulat um.
2. Der Stadtrat erklärt Punkt 1 als Postulat erheblich (53 Ja, 15 Nein, 1 Enthaltung).
3. Der Stadtrat erklärt Punkt 2 als Motion erheblich (47 Ja, 20 Nein, 5 Enthaltungen).
4. Der Stadtrat erklärt Punkt 3 einstimmig als Motion erheblich (73 Ja, 0 Nein).

16 Postulat Fraktion GB/JA! (Karin Gasser/Christine Michel, GB): Wohnungstauschbörse als Massnahme zur Eindämmung des Wohnflächenverbrauchs

Geschäftsnummer 08.000205 / 08/414

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, das Postulat erheblich zu erklären.

Bern, 26. November 2008

Postulantin *Christine Michel* (SP): Wir sind uns alle einig: In der Stadt Bern benötigen wir mehr Wohnungen. Bekanntlich ist der Platz jedoch beschränkt. Verdichtetes Wohnen ist nötig und flankierend sollten wir auch Möglichkeiten zur Eindämmung von laufend steigendem Flächenverbrauch in unseren Wohnungen nutzen. Wir begrüssen, dass der Gemeinderat unseren Vorschlag für eine Wohnungstauschbörse zwischen älteren Personen und Familien prüfen will. Studien zeigen, dass ältere Personen bereit wären, in kleinere Wohnungen, in Alterswohnungen umzuziehen. Aber sie wünschen natürlich auch, dass die Wohnungen im Quartier und altersgerecht sind. Man hat den Eindruck, dass sie Unterstützung benötigen, auch um an Informationen zu gelangen. Wir denken, dass das Potential von älteren Personen, die bereit wären umzuziehen, genutzt und unterstützt werden soll. Dies lässt sich auch verknüpfen mit Überlegungen zur Förderung von altersgerechten Wohnungen – kleinere Flächen, einen Lift, näher beim öV.

Weiter begrüssen wir, wenn der Gemeinderat im Prüfungsbericht verschiedene Möglichkeiten aufzeigt. Es braucht vielleicht auch kreative Lösungen. Es muss nicht gleich eine neue Fachstelle aufgebaut werden. Allenfalls ist auch eine Zusammenarbeit mit Quartierorganisationen vorstellbar. Mit Sicherheit ist eine gezielte Information des Zielpublikums notwendig. Es braucht eine Anlaufstelle, wo Informationen bereit stehen. Zu prüfen sind unseres Erachtens unterstützende Massnahmen bei der Wohnungssuche und beim Wohnungswechsel. Eine solche Wohnungstauschbörse wurde übrigens auch im Bericht des Gemeinderats zur künftigen Planungsstrategie zum Wohnungsbau als eine mögliche Massnahme aufgenommen. Wir bitten, das Postulat zu unterstützen, damit das Anliegen geprüft und konkretisiert werden kann.

Fraktionserklärungen

Rudolf Friedli (SVP) für die SVPplus-Fraktion: Auch wir bestreiten diesen Vorstoss. Lesen Sie einmal den Titel. Da steht: „Wohnungstauschbörse als Massnahme zur Eindämmung des Wohnflächenverbrauchs“. Dies ist doch einfach pure DDR-Manier. Sozialistische Planwirtschaftssprache in Reinkultur. Jeder oder jede hat genau so und soviel Wohnfläche zugute, und wer mehr verbraucht, dem wird ein schlechtes Gewissen angehängt, weil er so unsozial sei und als alleinstehende Person in einer grossen 5-Zimmer-Wohnung wohne, worin er bereits seit 40 Jahren wohnt und er einen grossen Teil seines Lebens verbracht hat und worin er sich wohl fühlt. Eine Wohnung, für die er vielleicht nicht einmal mehr bezahlen muss als für eine kleine Wohnung. DDR pur – wir wissen, wohin das geführt hat. Bereits aus diesem Grund lehnen wir diesen Vorstoss klar ab. Der Gemeinderat sieht es genau gleich wie wir, er führt nur etwas andere Gründe an, die alle zutreffen. Er getraut sich aber nicht zu sagen, dieser Vorstoss müsse abgelehnt werden, denn er kommt aus der linken Küche und der Gemeinderat muss deshalb noch sagen, er mache darüber einen Prüfungsbericht. Aber eigentlich hat er die weiteren Argumente gegen diesen Vorstoss bereits genannt.

Im Weiteren krankt dieser Vorstoss noch an etwas anderem. Er geht nämlich davon aus, man könne die Wohnung einfach tauschen. Offenbar würde die Vermieterschaft gar nicht gefragt.

Dies geht doch nicht. Wir haben ein Mietrecht im Obligationenrecht und dieses ist gesamtschweizerisch. Eine Vermieterschaft darf durchaus sagen, die neue Mieterschaft sei unerwünscht. Oder es können auch monetäre Interessen dahinter stecken und sie kann sagen, dass sie einen höheren Mietzins wünsche und die Wohnung selber ausschreibt. So gesehen ist die ganze Sache bereits erledigt. Die linke Seite hat dies total vergessen; sie hat so oder so ein bisschen Mühe mit der Anerkennung von Grund- und Wohneigentum.

Vinzenz Bartlome (BDP) für die BDP/CVP-Fraktion: Die Idee klingt ja bestechend. Hier die alleinstehende Witwe mit einer viel zu grossen Wohnung, dort die kinderreiche Familie mit einem kleinen Budget und mit einer viel zu kleinen Sozialwohnung. Was wäre einfacher, als die beiden Wohnungen zu tauschen, und alles wäre in Ordnung. Dazwischen braucht es eigentlich nur eine Börse, die vermittelt.

Leider hat diese schöne Idee mit der Realität kaum etwas zu tun. In Wirklichkeit will nämlich die alleinstehende Witwe ihre Wohnung gar nicht verlassen. Sie müsste nämlich ihr gewohntes lieb gewonnenes Leben aufgeben, sie würde ihre Bekannten und Nachbarn verlieren, sie müsste auf einen Grossteil ihrer Möbel, Bücher, Erinnerungsstücke, auf Liebgewonnenes und Vertrautes verzichten. Also wird sie diese Entscheidung so lange wie möglich hinausschieben.

Hier liegt der entscheidende Unterschied zwischen der Frage: „Könnten Sie sich vorstellen, Ihre Wohnsituation zu verändern?“, wie sie aus der Studie von 2004 zitiert wird, und der Frage: „Wollen Sie wirklich hier und jetzt in eine kleinere Wohnung umziehen?“ – Die Antworten werden ziemlich unterschiedlich ausfallen.

Wenn sich jedoch die alleinstehende Person dennoch zu diesem schweren Schritt entschliesst, benötigt sie keine kleine günstige Sozialwohnung, sondern ein Angebot aus dem Bereich „Betreutes Wohnen“, am besten mit der Möglichkeit, später am selben Ort falls nötig gepflegt zu werden.

Die grosse frei gewordene Wohnung wird wieder einmal renoviert und zu einem höheren Mietzins neu vermietet und falls die Vermieterschaft ein institutioneller Anleger ist – es kann beispielsweise auch unsere Pensionskasse sein –, dann wohl kaum an eine kinderreiche Familie, sondern an ein Doppelverdiener-Paar, das den höheren Mietzins problemlos bezahlen kann, ein kinderloses ruhiges Ehepaar, das die Wohnung weniger abnützt als Kinder, die ihre künstlerischen Fähigkeiten mit Pinsel und Farbstift an der neuen Tapete unter Beweis stellen wollen. Dies ist viel eher die Realität, als was vorhin geschildert wurde. Wenn die grosse, günstige Wohnung wirklich günstig bleibt, und wirklich an eine kinderreiche Familie gehen soll, dann braucht es das persönliche, soziale Engagement der Hauseigentümerschaft aus Fleisch und Blut, mit Herz. Die gibt es durchaus noch in der Stadt Bern – und seien wir froh darüber. Aber solche Hausbesitzende sind auf keine Tauschbörse angewiesen. Solche Wohnungen gehen nämlich sofort weg, da braucht es kein Inserat und gewiss auch keine Börse.

Kurz: Eine solche Börse wird auf eine grosse Nachfrage stossen, aber kaum günstige Angebote präsentieren können. Sie will sich zudem in einem Markt präsentieren, wo es von Vermittlern und Maklern nur so wimmelt, wo heute über die verschiedensten Medien Angebote ausgetauscht werden.

Allein aufgrund der heutigen Gegebenheiten des Markts lässt sich deshalb feststellen: Eine solche Börse kann nicht funktionieren, weil Angebot und Nachfrage in einem völligen Missverhältnis zueinander stehen. Eine solche Börse ist überflüssig, weil gerade im Liegenschaftsmarkt bereits eine Vielzahl von Instrumenten zum Informationsaustausch bestehen. Mit einer solchen Börse würde keine einzige grosse und günstige Wohnung generiert. Kurz: Eine solche Börse würde nur Kosten verursachen, aber kaum Nutzen bringen.

Weil dieser Befund jetzt schon feststeht, können wir auf einen teuren Prüfungsbericht verzichten. Auch wenn wir – wie der Gemeinderat – für das Anliegen der Postulanten Verständnis haben, lehnt die BDP/CVP-Fraktion deshalb das Postulat ab.

Dannie Jost (FDP) für die FDP-Fraktion: Zwar stimmen die Behauptungen der Postulanten mit den Tatsachen überein, so scheint es mindestens der Fall zu sein. Allerdings sind wir von der FDP-Fraktion der Meinung, dass es nicht Staatsaufgabe ist, eine solche Wohnungstauschbörse zu unterstützen. Die Antwort des Gemeinderats hätte ebenso von unserer Fraktion stammen können.

Ausserdem sind solche Börsen nur erfolgreich, wenn sie innerhalb des gewohnten sozialen Umfelds Akzeptanz finden. Dies ist zum Teil bereits der Fall, und dies auf informeller Basis. Die FDP-Fraktion lehnt das Postulat ab.

Erik Mozsa (GFL) für die GFL/EVP-Fraktion: Uns ist das Postulat sehr sympathisch und wir verstehen die Polemik der SVP nicht ganz. Mit sozialistischer Planwirtschaft à la DDR hat dies wirklich nicht viel zu tun. Wenn man dies mit der DDR vergleicht, wo die SED jede einzelne Bürgerin und einzelnen Bürger der DDR kontrolliert und bis ins kleinste Detail überwacht hat, ist dies wirklich reine Polemik – und das verstehen wir nicht.

In diesem Vorstoss geht es lediglich darum, ältere Personen, die in grossen Wohneinheiten wohnen und die in eine kleinere Wohnung zu ziehen wünschen, auf der Suche nach kleinerem Wohnraum zu unterstützen. Zugleich suchen viele junge Familien Wohnraum und möchten gerne in eine grössere Wohnung ziehen – da kann ein Austausch erwirkt werden. Dies erachten wir als sehr sinnvoll.

Für uns ist die im Postulat angesprochene Wohnungstauschbörse etwas Sympathisches. Wir verstehen aber auch die Sichtweise des Gemeinderats hinsichtlich grosser bürokratischer Aufwand oder allfälligem Missverhältnis zwischen Aufwand und Ertrag, wenn man dies bis ins Detail durchziehen und so Verwaltungseinheiten unnötig beschäftigen würde.

Grundsätzlich finden wir das Anliegen sehr sympathisch. Es macht nicht Sinn, dass vor allem Seniorinnen und Senioren – ich sage es etwas überspitzt – in 5- bis 6-Zimmer-Wohnungen allein hausen, während junge Familien auf der Suche nach grösseren Wohnungen sind. Deshalb sind wir gespannt auf den Postulatsbericht, den der Gemeinderat vorlegen wird.

Einzelvoten

Manfred Blaser (SVP): Es ist noch nicht allzu lange her, da ging man über die Bücher und schaute, wer in den Liegenschaftswohnungen wohnt. Das heisst, die erschwinglichen Wohnungen, die man in den jungen Jahren zu ganz günstigen Konditionen bezogen hat, werden stets noch von denselben Personen bewohnt. Sie wehren sich mit Händen und Füßen, damit sie die Wohnung nicht verlassen müssen. Dort muss der Hebel angesetzt werden.

Bernhard Eicher (FDP): Ein bis zwei Überlegungen muss ich nun doch noch einbringen. Auch wenn ich mit dem Vorwurf einverstanden bin, dass vielleicht der Votant der SVP ein bisschen gar polemisch daherkam. Die GFL hat erklärt, es sei nicht sehr sinnvoll, wenn eine betagte Person in einer 5- bis 6-Zimmer-Wohnung lebe. Es ist doch ihre Entscheidung, ob sie dies als sinnvoll erachtet oder nicht. Wenn sie bereit ist, den entsprechenden Mietzins zu bezahlen und die Räume zu reinigen, dann ist es ihr Recht, in einer 5-, 6- oder 10-Zimmer-Wohnung zu leben. Diejenigen, die den Vorstoss eingereicht haben, wollen irgendwie auch beurteilen, welche Wohnungsgrösse nun sinnvoll sei oder welche nicht. Dies ist der Hintergedanke. Weiter müssen wir uns fragen, ob dies eine Staatsaufgabe ist. Wenn es ein derart grosses Bedürfnis wäre, eine solche Wohnungsbörse anzubieten, dann wäre bereits eine private Person auf die

Idee gekommen, dies zu tun; eine kleine Gebühr verlangen und es würde von selbst funktionieren. Wir sind klar der Meinung, dass erstens die Stadt niemandem vorzuschreiben hat, welche Wohnungen bezogen werden müssen und was sinnvoll ist und was nicht. Zweitens, wenn schon eine Börse, dagegen haben wir nichts einzuwenden, dann soll dies auf privater Basis geschehen. Es ist sicher nicht Aufgabe der Stadt.

Jimmy Hofer (parteilos): Heute habe ich im Internet gelesen, was der Nationalrat beschliesst: Künftig soll es Sicherheit im Wohnen geben – Sicherheit im Alter, sagen sie dem. Das heisst, dass die alten Menschen das, was sie sich in jungen Jahren geschaffen oder geleistet haben, im Alter behalten können. Die Meinung liegt klar im Trend, auch in der Politik, dass sie in ihren Wohnungen bleiben können. Der Eigenmietwert soll nicht mehr versteuert werden. Diese Absicht ist genau das Gegenteil von dem, was hier gefordert wird. Die Wittfrau muss plötzlich um ihre grosse Wohnung bangen und in eine kleine Wohnung umziehen. Ich finde das nicht richtig. Wenn man es so machen möchte, kann man es meines Erachtens über eine Internetplattform tun. Dies kostet keine grosse Stelle, sondern kann auf der Internetseite der Stadt eingerichtet werden. Man kann sich dort eintragen und den Wunsch für eine grössere Wohnung kundtun und schauen, ob jemand eine zur Verfügung hätte. Wenn die Mutter feststellt, dass ihre Wohnung ein wenig zu gross ist, dann gibt es gewiss einen Enkel oder Urenkel, der sich bereit erklärt, nach einem Angebot zu schauen. Aber nun wieder eine neue Stelle zu schaffen, kostet nur Geld und ist absolut unnötig.

Erik Mozsa (GFL): Ich möchte Bernhard Eicher eine kurze Replik geben. Er hat mir den Vorwurf gemacht, man wolle nicht, dass die Personen in grossen Wohnungen blieben. Es ist klar, jede Person hat das Recht, in einer grossen Wohnung zu leben. Hier geht es aber um die Vermittlung von Wohnraum, es geht um Freiwilligkeit. Die alten Menschen, die vielleicht auch nicht mehr so genau wissen, wie das Ganze funktioniert, aber die gerne in eine kleinere Wohnung umziehen möchten, für die sollte eine gewisse Vermittlung garantiert und auch eine Hilfe beim Umzug zur Verfügung gestellt werden. Dies hat nichts mit Zwang, oder was von eurer Seite auch immer postuliert wird, zu tun.

Beschluss

Der Stadtrat erklärt das Postulat erheblich (38 Ja, 25 Nein).

– Die Traktanden 17 und 18 werden gemeinsam behandelt. –

17 Postulat Fraktion GFL/EVP (Susanne Elsener, GFL): Rebgut auf der St. Petersinsel – Umstellung auf Bio-Betrieb

Geschäftsnummer 08.000397 / 09/144

Gemeinderatsantrag

1. Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, das Postulat erheblich zu erklären.
2. Die Stellungnahme gilt gleichzeitig als Prüfungsbericht.

Bern, 22. April 2009

18 Postulat Fraktion GFL/EVP (Daniela Lutz, GFL): Rebgut der Stadt Bern (Bielersee) – Umstellung auf Bio-Betrieb

Geschäftsnummer 08.000385 / 09/143

Gemeinderatsantrag

1. Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, das Postulat erheblich zu erklären.
2. Die Stellungnahme gilt gleichzeitig als Prüfungsbericht.

Bern, 22. April 2009

Jimmy Hofer (parteilos): Als Liebhaber eines guten Schluck Weins war dies natürlich ein Vergnügen, sich mit einem solchen Thema zu beschäftigen. Ich habe die Sache studiert und die Antwort des Gemeinderats gelesen. Ich bin zum Schluss gekommen, dass man offene Türen einrennt. Das Label VINATURA ist biologisch – integrierter Anbau. Was die dort machen, ist eigentlich genau das, was hier gefordert wird. Oder ich hätte es ganz falsch verstanden. Am Samstag beginnt die grösste Weinmesse der Welt, in Bordeaux. Leider können wir nicht gehen? Dort wird das Label prominent vertreten sein. Ich verstehe nicht ganz, weshalb man noch Motionen einreichen muss. Im Übrigen soll die Herstellung dem Betrieb frei überlassen werden. Meines Erachtens soll sich hier der Stadtrat nicht einmischen. Da geht es um die Materie, mit einer Kunst sozusagen etwas herzustellen. Ich glaube nicht, dass man dies mit einer Motion torpedieren sollte.

Daniela Lutz-Beck (GFL), Postulantin Traktandum 18: Jimmy Hofer, vielen Dank für dein Engagement. Wenn du die beiden Postulate gelesen hättest, hättest du auch bei den Antworten feststellen müssen, dass das Label VINATURA dort tatsächlich umgesetzt und akzeptiert wird. Wir sind natürlich dafür, dass VINATURA – ein sehr kleines Label, und nicht so bekannt in der Bevölkerung wie das Knospe-Label – im Moment noch weitergeführt wird. Sollte aber dieses Label irgendwann in Zukunft eingehen – dessen Mitgliederzahlen und Anbauflächen nehmen massiv ab –, wären wir erfreut, wenn das Knospe-Label berücksichtigt würde. So haben wir dies auch bereits besprochen. Die beiden Weingüter, die die Stadt Bern hält, haben im letzten Jahr 1,24 Mio. Franken gekostet. Und sie haben insgesamt einen Nettoreingewinn von 10 000 Franken gebracht. Sie sind also ein kleiner Luxus, den wir uns im Moment leisten; und so lange sie sozusagen null zu null aufgehen, ist das auch für die GFL in Ordnung. Jimmy Hofer, du warst im letzten Jahr noch nicht im Rat. Die Motion wurde eingereicht, als das Weingut von der Burgergemeinde übernommen wurde und diese führt dieses Label. Es wird vorläufig auch weitergeführt. Langfristig sind wir froh, wenn es weiterhin ein biologisches Label bleibt.

Beschlüsse

zu Traktandum 17

1. Der Stadtrat erklärt das Postulat erheblich (53 Ja, 10 Nein).
2. Der Stadtrat akzeptiert die Antwort des Gemeinderats einstimmig als Prüfungsbericht (60 Ja, 0 Nein).

zu Traktandum 18

3. Der Stadtrat erklärt das Postulat erheblich (55 Ja, 10 Nein).
4. Der Stadtrat akzeptiert die Antwort des Gemeinderats einstimmig als Prüfungsbericht (62 Ja, 0 Nein).

19 Postulat Luzius Theiler (GPB): Für bezahlbare umweltgerechte Wohn- und Arbeitsplätze und für einen Lorraine-Quartiertreff am Centralweg 9

Geschäftsnummer 08.000373 / 09/142

Gemeinderatsantrag

1. Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, Punkt 3 und 4 abzulehnen und Punkt 1 und 2 erheblich zu erklären.
2. Die Stellungnahme gilt gleichzeitig als Prüfungsbericht.

Bern, 22. April 2009

Postulant *Luzius Theiler* (GPB-DA): Um einmal das Positive zu sehen. Zwei von meinen vier Punkten nimmt der Gemeinderat als Postulat entgegen. Ich danke dafür. Allerdings sind die Informationen in der Antwort recht dürftig. Es wird gesagt, ein Teil der Liegenschaft werde mit günstigen Wohnungen, mit Niedrigstandard-Wohnungen ausgestaltet. In einer Medienmitteilung, die kurze Zeit nach Beschlussfassung im Gemeinderat ergangen ist, wird man konkreter. Es heisst dort, es gebe am Centralweg in dieser Liegenschaft 15 neue Wohnungen, wobei das Communiqué komischerweise betitelt ist mit 22 Wohnungen am Centralweg. Frage an Gemeinderätin Barbara Hayoz: Was stimmt nun? Wie viele von diesen 15 bzw. 22 Wohnungen werden als besonders preisgünstige, sogenannte Niedrigstandard-Wohnungen ausgestaltet? Dies wären wichtige Informationen.

Dass die neuen Wohnungen in MINERGIE-P-ECO gebaut werden, ist zu begrüßen. Sie würden autoarm, sagt der Gemeinderat. Was das genau heisst, möchte ich von Gemeinderätin Barbara Hayoz auch noch gerne hören. Bei Frage 3 will sich der Gemeinderat doch nicht dazu verpflichten, auf eine Einstellhalle zu verzichten. Dies ist mir völlig unbegreiflich, denn gleich nebenan hat es eine riesige Einstellhalle, die von der Lorrainestrasse erschlossen wird und sich bis zur Grenze zu diesem Grundstück am Centralweg erstreckt. Man könnte also ohne Weiteres einen kleinen Durchstich zu dieser Garage ausführen. Wegen den Behinderten müsse man ja eine solche Autoeinstellhalle machen. Jemand, der das gelesen hat, hat mir den Kommentar gegeben: Ja, für das seien die Behinderten gut genug, um eine Einstellhalle zu rechtfertigen. Man bezieht sich auf das Behindertengleichstellungsgesetz, das jedoch absolut nichts über Einstellhallenplätze sagt.

Autoarm würde dann heissen, dass man vielleicht drei bis fünf Einstellhallenplätze realisieren würde, und dies lohnt sich bei einer solch kleinen Zahl von Wohnungen kaum. Nebenan kann man Autoeinstellhallenplätze mieten. Wenn Behinderte, die darauf angewiesen sind, einziehen, wäre dies die weitaus günstigste Lösung. Es ist aber eigentlich nicht nötig, dass auf diesem zentralen und durch den öV bestens erschlossenen Gebiet noch neue Einstellhallenplätze realisiert werden. Es nützt eben nicht, wenn der Fonds ein grosses Gutachten über die Marktchancen von nachhaltigem autofreiem Wohnen in Auftrag gibt – ein wunderbar gestalteter Kurzbericht im Internet, der sicher teuer war; ihm ist zu entnehmen, dass grundsätzlich 40 Prozent bereit sind, in eine autofreie Wohnung zu ziehen; in einem sehr zustimmenden Sinn wird dies publiziert. Diesem Bedürfnis sollte nun bei einem kleinen Projekt, das sich nun besonders für autofreies Wohnen eignet, Folge geleistet werden. Ansonsten nützen all diese schönen Studien und Berichte nichts.

Zu Frage 4: Der Gemeinderat lehnt den Punkt ab, schreibt aber „Dies bedeutet aber nicht, dass der Gemeinderat sich der Idee eines Quartiertreffs grundsätzlich verschliesst.“ Also wenn er sich nicht grundsätzlich verschliesst, weshalb ist er dann nicht bereit, dies zu prüfen? Da gibt es irgendwo einen Widerspruch. Hier ist nicht ein grosses Quartierzentrum gemeint, sondern es sind ein oder zwei Räume, die alle mieten können, mit einer minimalen Küche, wo

sich die Quartierbevölkerung treffen kann. Dies fehlt dort einfach. Man hat mehrmals in Aussicht gestellt, beispielsweise bei Überbauung Vordere Lorraine (Volo), dass es ein solch öffentlicher Ort geben würde; jedoch ist dieser bis jetzt nicht zustande gekommen.

Ich möchte also Auskunft über den sehr unbestimmten Stand des Verfahrens. Im Communiqué kurze Zeit später wird es konkreter, man gäbe eine Studie in Auftrag und diese soll Ende Jahr beendet sein. Und im nächsten Jahr im Herbst möchte man mit dem Bau beginnen. Frage an Gemeinderätin Barbara Hayoz: Welches sind die Vorgaben für die Studie? Was in diesen Vorgaben entspricht dem Anliegen dieses Postulats?

Robert Meyer (SD) für die SVPplus-Fraktion: Grundsätzlich habe ich Mühe damit, wenn nur aufgrund der Tatsache, dass eine Liegenschaft im Besitz der Stadt ist, der Stadtrat in einem Projekt Details vorschreiben will – mit oder ohne Einstellhalle, Minergie-Standard usw. Es gibt ja den Fonds für Boden- und Wohnbaupolitik. Darin befinden sich kluge Leute, die sich auch ihre Gedanken machen und ihre Projekte seriös abklären. Wenn sie zum Schluss kommen, dass es beispielsweise eine Einstellhalle braucht, werden sie diese mit gutem Grund realisieren.

Ich habe beim vorliegenden Postulat von Luzius Theiler auch den Eindruck, dass ein bisschen Interessenpolitik betrieben wird; bereits wenn man von Quartiertreff spricht, man kennt ja die Lorraine und weiss, welche Leute und Wählergruppen dort wohnen, eine Klientel aus dem links-grünen Lager. Luzius Theiler will seiner Wählerschaft, die er dort gewissermassen zu einem grösseren Teil hat als in anderen Quartieren, etwas zuschanzen.

Die Punkte 1 und 2, dies geht aus der Antwort klar hervor, sind ja eigentlich erfüllt. Die Punkte 3 und 4 sind ein Hineinreden in etwas, das der Fonds entscheiden kann. Dies ist eine einseitige Interessenvertretung für eine gewisse Wählerschicht. Die SVPplus-Fraktion lehnt dieses Postulat ab.

Daniel Klauser (GFL): Wir folgen bei diesem Postulat weitgehend dem Gemeinderat. Wir werden aber teilweise auch Punkt 3 unterstützen, den Verzicht auf die Einstellhalle. Sie ist an diesem Ort nun wirklich nicht nötig. Ich wohne in der Länggasse und es hat eine Einstellhalle, die als Parkhaus missbraucht wird. Sie ist in der Nacht leer und am Tag voll. Dies ist ja eigentlich nicht der Sinn einer Einstellhalle.

Direktorin FPI *Barbara Hayoz* für den Gemeinderat: Vorerst möchte ich mich bei Luzius Theiler für das Lob bedanken. Dies hört man nicht oft in diesem Zusammenhang, zumindest nicht von Luzius Theiler. Ich möchte gerne seine Fragen beantworten. Es ist so, dass der Fonds einen Wettbewerb durchführt und im Sinn hat, selbst zu bauen. Je nach Siegerprojekt können dies 15 bis 22 Wohnungen sein. Wir gehen davon aus oder planen, dass ungefähr 50 Prozent davon günstiger Wohnraum sein soll. Zu Punkt 4, bei dem bemängelt wird, dass der Gemeinderat diesen Punkt ablehnt. Wir sind bereit, dies nach Möglichkeit, je nach Wettbewerb oder Siegerprojekt, in die Planung aufzunehmen. Aber Luzius Theiler möchte uns bereits jetzt verpflichten, so einen Quartiertreff einzuplanen. Wir wollen uns jedoch nicht zulasten von Wohnraum, der wie zuvor gesagt sehr knapp ist, verpflichten. Und es soll künftig an diesem Centralweg gewohnt werden. Deshalb lehnen wir den Punkt ab.

Zur Studie: Dies ist keine Studie im Sinn von: Was dort realisiert werden soll. Wir geben eine Studie an fünf Architekturbüros in Auftrag. Anschliessend werden wir aus den Erkenntnissen dieser fünf Architekturbüros ein Wettbewerbsprogramm erarbeiten. Und dieses wird durch die politisch zusammengesetzte Fondskommission verabschiedet. Auf Basis dieses Wettbewerbsprogramms werden wir dann einen offenen Wettbewerb nach SIA-Norm 142 ausschreiben und das Siegerprojekt dann hoffentlich unverzüglich realisieren.

Beschlüsse

1. Der Stadtrat erklärt die Punkte 1 und 2 als Postulat erheblich (50 Ja, 19 Nein).
2. Der Stadtrat lehnt Punkt 3 des Postulats ab (29 Ja, 37 Nein, 1 Enthaltung).
3. Der Stadtrat lehnt Punkt 4 des Postulats ab (27 Ja, 38 Nein, 2 Enthaltung).
4. Der Stadtrat akzeptiert die Antwort des Gemeinderats als Prüfungsbericht (38 Ja, 25 Nein).

20 Interpellation Fraktion GB/JA! (Hasim Sancar, GB): Verselbständigung und Selbstherrlichkeit von StaBe?

Geschäftsnummer 09.000026 / 09/152

– Der Stadtrat stimmt dem Antrag auf Diskussion zu (33 Ja, 29 Nein, 1 Enthaltung). –

Interpellant *Hasim Sancar* (GB): Als ich die Antwort des Gemeinderats gelesen habe, traute ich meinen Augen kaum. Entweder übt sich der Gemeinderat in Diplomatie, wenn er die Fragen beantwortet, oder er hat ganz einfach keine Ahnung, was sich hier abspielt.

Das Sportamt der Stadt Bern strebte Verhandlungen mit der Genossenschaft Stadion Neufeld für die Übernahme der Sportanlage an. StaBe würde das Neufeld in ihr Portfolio aufnehmen und das Sportamt die Anlage betreiben, weil es ein grosses Manko an Rasenfeldern gibt. Gleichzeitig führte StaBe mit dem Stade de Suisse monatelang vertrauliche Verhandlungen, um ihrerseits das Neufeld an die Stade de Suisse zu verpachten, dies ohne Wissen des Sportamts. Der unterdessen pensionierte damalige Leiter des Sportamts, Roland Schaffer, der eigentlich sonst eher zurückhaltend und vorsichtig in seinen Äusserungen ist, liess am 10. Dezember 2008 in einem Artikel des „Bund“ verlauten, dass er „noch nie im Leben auf eine so hinterhältige Weise enttäuscht worden sei“. Und heute kommt der liebe Gemeinderat und spricht bei dieser Geschichte von einem einfachen Public Privat Partnership-Vertrag.

Im Vertrag, wie er schliesslich zustande gekommen ist, werden die Nutzungsrechte der bisherigen Benutzerinnen und Benutzer geregelt. Wir finden das nur richtig. Dies entschuldigt aber die Haltung von StaBe gegenüber den Interessen der Stadt Bern in keiner Weise.

Obwohl jetzt zwei Exekutivmitglieder im Verwaltungsrat von StaBe sitzen, scheinen sie StaBe nicht im Griff zu haben. Es ist wirklich unverständlich, warum der Gemeinderat sich bei StaBe nicht durchsetzen kann. Es liegt aber klar am Gemeinderat, hier unverzüglich einzuschreiten und StaBe klare Grenzen zu setzen. StaBe ist ein städtischer Betrieb, ist keiner Konkurrenz ausgesetzt und hat sich den Interessen der Stadt Bern unterzuordnen. Auch dieses Beispiel zeigt uns, dass es wohl höchste Zeit ist, dass StaBe in die städtische Verwaltung zurückgeholt werden muss.

Die GB/JA!-Fraktion ist mit der Antwort des Gemeinderats nicht zufrieden.

Gisela Vollmer (SP) für die SP/JUSO-Fraktion: Auch wir sind mit der Antwort des Gemeinderats nicht zufrieden. Mitunter kann man zum Schluss kommen, dass die Stadt zum Kunstrasenfeld mutiert; dies die Situation. Offensichtlich wurden die Leichtathletikverbände in diesen Prozess nicht einbezogen. Das Neufeldstadion ist ursprünglich das Hausstadion des GGB gewesen. Die Bodenweid wurde für den Fussball geschlossen. In der Schönau kann man bei Regen nicht trainieren. Der Kirchenfeld-Spielplatz ist überlastet. Zudem vermietet das Sportamt mitunter auch doppelt, so dass Leichtathletinnen und -athleten ausweichen müssen. Sie haben nun versucht, in Gümligen Unterschlupf zu finden. Es ist ihnen leider nicht gelungen. Und wenn im Wankdorf gespielt, trainiert wird, dann müssen die Leichtathletinnen und -athleten aufpassen, dass ihnen nicht der Ball um den Kopf fliegt. Denn da, wo Fussball ist, ist

Leichtathletik einfach in der zweiten Reihe. Das heisst, Leichtathletik wird eigentlich zugunsten von Fussball und Kunstrasenfeld total verdrängt; insofern sind wir mit der Antwort des Gemeinderats überhaupt nicht zufrieden.

Luzius Theiler (GPB-DA): Die kritische Haltung gegenüber StaBe im Stadtrat nimmt ständig zu, was ich mit Befriedigung feststellen kann. Es gibt solche, die seit jeher vor einer Auslagerung ganz wichtiger Kompetenzen gewarnt haben. Kompetenzen, die dem Stadtrat zustehen und die eigentlich zu den Kernaufgaben eines Gemeinwesens und somit des Stadtparlaments gehören. Die Auslagerung in eine halbprivate – wie wir soeben gehört haben – kaum kontrollierbare Institution war einer der grossen Fehlentscheide der vergangenen Jahren in der Stadt Bern. Es ist ja nicht einfach ein Betriebsunfall oder ein Versehen passiert, sondern es passt in die Linie von StaBe. StaBe vertritt wo überall möglich die Meinung, sie müsse mehr Autonomie erhalten und es dürften ihr keine politischen Behörden dreinreden. Dies kann anhand der Aussagen von StaBe in diesem Bericht des Kompetenzzentrums der Universität oder auch anhand der Verwaltungsberichte von StaBe festgestellt werden. Einmal mehr müssen wir erkennen, dass wir in zunehmendem Mass zu den wichtigen Entscheiden in der Stadt Bern nichts zu sagen haben; dies gilt übrigens auch für den Wohnbaufonds. Und wenn der Interpellant hier kundtut, er habe Bedenken, ob der Stadt Bern gedient sei, wenn StaBe weiterhin ausgelagert bleibe, so muss man einfach sagen: Nein, der Stadt Bern ist damit nicht gedient, sondern StaBe müssen möglichst schnell aufgelöst und wieder in die normale Verwaltung eingegliedert werden, wie übrigens auch der Wohnbaufonds.

Erich Hess (JSVP): Ich muss hier immer wieder feststellen: Gewisse Mitglieder des Stadtrats wissen noch nicht, wofür und wieso wir StaBe überhaupt eingeführt haben. Wir haben StaBe unter anderem eingeführt, damit wir eine Kostentransparenz schaffen können, die zuvor gefehlt hat. Vorher wusste niemand, was es überhaupt kostet, die Verwaltung und die verschiedenen Kulturinstitutionen in den Gebäuden unterzubringen. StaBe schafft es langsam, eine Kostentransparenz herzustellen. Vorher hat die Verwaltung laufend neue Büros beansprucht und niemand hat es interessiert, was dies die Steuerzahlenden unter dem Strich kostet. StaBe muss weiter unterstützt werden und das Parlament muss hinter seinem eingeschlagenen Weg stehen.

Peter Bühler (SVP): Der Deal mit dem Neufeld mag auf den ersten Blick erstaunen, auf der anderen Seite profitieren wir wahnsinnig davon. Wir erhalten zwei neue Kunstrasenfelder, das Neufeld wird ja „umgebaut“, es wird modernisiert, es wird eine gute Sache entstehen. Es wurde erwähnt, GGB ist dort zuhause, wie auch der TVL und der FC Bern; zusätzlich können die Läufer und Springerinnen die Bahnen benutzen. Die Leichtathletik hat dort logischerweise ein Zuhause. Und zusätzlich kommt nun noch der FC Bern dazu. Ich habe dort Dinge erfahren, bei denen ich sagen muss, YB bietet diesen Vereinen die Hand, und dies ist vereinbart. Als ich dort mit den Leuten gesprochen habe, konnte ich es mehrfach hören: Die Behauptung, dass dort dieser und jener Verein für die Stadt Bern verloren ginge, stimme so nicht.

Peter Wasserfallen (SVP): StaBe lassen Sie bitte weiter arbeiten. Sie machen ihre Arbeit gut. Mein Vater war auch stets dafür und mir geht es ebenso. Zudem ist der Fonds demokratisch, parteipolitisch zusammengesetzt und soll nicht ständig angegriffen werden. Ansonsten kann man die in den Fonds gewählten Personen gleich nach Hause schicken.

Der Vorsitzende *Ueli Haudenschild*: Ich bitte Sie noch einmal Platz zu nehmen. Der Gemeinderat hat noch das Wort.

Direktorin FPI *Barbara Hayoz* für den Gemeinderat: Es tut mir leid, dass ich noch etwas sage, aber Sie können ja bereits gehen; meine Äusserungen werden ja dann im Protokoll stehen. Es ist mir wichtig, dass dies dort noch festgehalten wird. Hasim Sancar unterliegt einem klassischen Grundlagenirrtum, wenn er das Gefühl hat, der Gemeinderat habe das Geschäft von StaBe nicht kontrolliert. Der Gemeinderat hat sehr wohl Kenntnis vom Geschäft gehabt und hätte sehr wohl einschreiten können, Hasim Sancar – aber er wollte nicht. Weil er nämlich überzeugt ist, dass diese Lösung für die Stadt optimal ist, mit einer klassischen Win-win-Situation. Die Sportvereine sind glücklich. Die Stadt kommt ohne eigene Investitionen zu einer hochmodernen Sportanlage. Sagen wir den betreffenden Personen doch einfach einmal: „Vielen Dank, dass Sie privates Geld für einen öffentlichen Zweck investieren!“ Denn das Geld können wir dann für andere Zwecke gut gebrauchen.

Beschluss

Die Interpellantin Fraktion GB/JA! ist mit der Antwort nicht zufrieden.

- Der Stadtrat hat alle Traktanden zu Ende beraten. -

Eingänge

Es werden eine Dringliche Motion, eine Dringliche Interpellation, zwei Motionen und drei Postulate eingereicht und an den Gemeinderat weitergeleitet, nämlich:

1. Dringliche Motion Erich J. Hess (SVP)/Henri-Charles Beuchat (CVP)/Tanja Sollberger (GLP)/Daniela Lutz-Beck (GFL)/Beat Zobrist (SP)/Aline Trede (GB): Installation von Brückennetzen gegen Suizide in der Stadt Bern
2. Dringliche Interpellation Fraktion FDP (Philippe Müller, FDP): Offene Drogenszene beim „Blutturn“ an der Aare – was tut der Gemeinderat?
3. Interfraktionelle Motion BDP/CVP, GLP (Henri-Charles Beuchat, CVP/Jan Flückiger, GLP): In der Krise die berufliche Selbständigkeit unterstützen = Wirtschaftsförderung
4. Motion Fraktion FDP (Philippe Müller, FDP): Sprayereien an sämtlichen städtischen Liegenschaften entfernen!
5. Interfraktionelles Postulat SP/JUSO, GFL/EVP (Corinne Mathieu, SP/Tania Espinoza, GFL): Keine Videoüberwachung in städtischen Schulen
6. Postulat Fraktion GB/JA! (Hasim Sancar, GB): Denkmal für 780 Spanienfreiwillige aus der Schweiz
7. Postulat Fraktion SP/JUSO (Corinne Mathieu, SP): Schulversuch Lorraine

Schluss der Sitzung: 22.30 Uhr.

Namens des Stadtrats

Der Präsident: *Ueli Haudenschild*

Die Protokollführerin: *Christine Gygax Aglamaz*